

„Die Uebersinnliche Welt."

Mittheilungen aus dem Gebiete des Okkultismus.

Organ der „Wissenschaftlichen Vereinigung Sphinx in Berlin".

Herausgegeben und redigirt von **Max Rahn.**

1898

VI. Jahrgang. **VII. Heft.** **Monat Juli.**

Preis halbjährlich pränumerando zahlbar 4 Mk. und 15 Pf. Portozuschlag (Bestellgebühr) für das Inland. — Für das Ausland 5 Mk. und 30 Pf. Portozuschlag (Bestellgebühr).

Einzelhefte 80 Pf.

Redaction und Verlag: **Berlin N., Eberswalder Strasse 16.**

Für den buchhändlerischen Vertrieb:
Commissions-Verlag von **Franz C. Mickl**
in **Münster i. W.**

Inhalt:

Seite

1. Die magische Vertiefung der modernen Naturwissenschaft. Von Dr. Carl du Prel (München) 245
2. Die Grenzen der Physik. Vortrag auf dem internationalen Congress für Spiritualismus zu London am 22. Juni 1898. Von Oberst de Rochas . 250
3. Okkulte Vervielfältigung von Naturgebilden. Von Karl August Hager in München (Schluss). 255
4. Das ausserkörperliche Wirken des lebenden Menschen. Von Max Rahn. (Schluss) 264
5. Vermischtes. Eine Geschichte für Abergläubische 281
6. Vereins-Nachrichten. (Bericht über den dritten Congress des „Verbandes Deutscher Okkultisten") 282
7. Zeitschriften-Revue. Von Paul Stopp 283

Alle Zuschriften, Beiträge zum Propaganda-Fonds etc. beliebe man an das

Secretariat der „Wissenschaftlichen Vereinigung Sphinx" in Berlin,

zu Händen des ständigen Secretairs und verantwortlichen Redacteurs

Max Rahn, Eberswalderstr. 16, Portal I, zu richten.

Manuscripte sind, auf einer Seite beschrieben, druckfertig einzusenden und Rückporto beizufügen, ebenso allen Anfragen an die Redaction. Reclamationen wegen nicht erhaltener Hefte der „Uebersinnlichen Welt" finden nur innerhalb der ersten 14 Tage nach dem Erscheinen jeder Nummer Berücksichtigung.


Juli 1898. VI. Jahrgang.

Die magische Vertiefung der modernen Naturwissenschaft.

Von Dr. Carl du Prel (München).

Abdruck aus der „Wiener Rundschau“.

Es ist der Fehler der Wissenschaft oder vielmehr ihrer Vertreter, vom jeweiligen Stand des Wissens immer zu gross, von seiner Entwicklungsfähigkeit zu gering zu denken. Man überschätzt die gethane Arbeit und unterschätzt die noch zu thuende. Es entspringt dies der irrthümlichen Meinung, dass die wichtigsten Kräfte und Gesetze der Natur uns schon bekannt seien und der Fortschritt der Wissenschaften nur darin bestehe, eine immer grössere Anzahl von Naturvorgängen unter diese Gesetze zu bringen. Wäre es so, so hätten wir nur eine Erweiterung, aber keine Vertiefung unseres Wissens mehr zu erwarten. Da nun aber gerade von der letzteren am meisten zu hoffen wäre, wäre es sehr wünschenswerth, wenn wir vorläufig wenigstens die Einsicht gewinnen könnten, dass es noch unbekannte Kräfte und Gesetze giebt. Diese Einsicht lässt sich nur auf dem einen Wege gewinnen, dass wir solche Phänomene untersuchen, die nach dem derzeitigen Stande unseres Wissens als unmöglich erscheinen, weil uns eben nur die Gesetze bekannt sind, denen sie widersprechen, nicht aber die, welchen sie entsprechen. Solche Phänomene muss es jederzeit geben, weil die Natur von ihren Kräften Gebrauch macht, bevor der Mensch sie entdeckt.

Im Mittelalter nannte man diesen Theil der unbekannten Naturwissenschaft Magie, in neuerer Zeit Okkultismus. Man kann es dieser modernen Bezeichnung vorwerfen, zu farblos zu sein; andererseits hat das Wort Magie im Mittelalter einen Nebensinn erhalten, der zu vermeiden ist. Ohne zu bedenken, dass auch das Unbegreifliche gesetzmässig sein könnte, betrachtete man nicht nur ausserordentliche Vorgänge der äusseren Natur oft als Wunder, z. B. das Auftauchen von Kometen, sondern auch die Aeusserungen der unbekannten Kräfte im Menschen. Statt den

Menschen selbst als die Quelle derselben zu erkennen, dachte man sich dieselben als verliehen von Wesen göttlicher oder dämonischer Art. Die Geschichte der Religionen zeigt, dass die Magier als Uebermenschen, als Wunderthäter galten, aber nicht aus eigener Kraft, sondern durch göttlichen Beistand; und sie selber, wenn sie sich im Besitze von Fähigkeiten sahen, die den übrigen Menschen abgingen, waren der Selbsttäuschung ausgesetzt, sich für besonders begnadete Abgesandte Gottes zu halten.

Wenn wir uns von solchen Missverständnissen frei halten, wenn wir die Naturdinge und den Menschen als die Träger noch unbekannter Kräfte erkennen, so ist gegen das Wort Magie zur Bezeichnung der Aeusserung solcher Kräfte nichts einzuwenden. Die von Unwissenheit triefenden Mönche, die einen Campanella 27 Jahre lang in verschiedenen Kerkern gefangen hielten und ihn siebenmal der Tortur unterwarfen, klagten ihn nicht nur der Ketzerei an, sondern auch der Magie, indem sie seine ausserordentliche Gelehrsamkeit für eine Gabe des Teufels hielten. Er selbst aber giebt von der Magie eine Definition, die ganz richtig ist: „Quidquid sapientes faciunt imitando naturam aut ipsam adjuvando per artem, opus magicum dicimus. Priusquam ars vulgetur, semper magia dicitur.“[1] Alle Unbegreiflichkeiten der Natur und des Menschen können doch nur gesetzmässige Aeusserungen unbekannter Kräfte sein, und nur das soll das Wort Magie ausdrücken, dass sie zur Zeit noch unbegreiflich sind.

Unbekannt ist uns im Grunde genommen das Innerste aller Naturdinge. Man sieht es dem Wasser nicht an, dass es unter gewissen Bedingungen krystallisiren, unter anderen in Dampf verwandelt oder in Gase zerlegt werden kann. Aus der Erfahrung und aus dem Experiment wissen wir, dass es so ist; warum es aber so ist, können wir nicht sagen. So haben alle Naturdinge ihre Latenzen, die mit ihrer Grundconstitution im Zusammenhang stehen, und wenn wir sie durch das Experiment aus ihnen herauslocken, zeigen diese Dinge nicht nur neue Qualitäten, sondern auch neue Beziehungen zum Naturganzen können uns offenbar werden. Wenn wir z. B. durch einen Leiter einen electrischen Strom senden, so wird jener magnetisch, und zwar magnetisch polarisirt, d. h. er offenbart jetzt eine Beziehung zum Erdganzen, zum Erdmagnetismus. Der Mensch als höchstes Naturproduct und der Inbegriff aller Naturkräfte wird auch die zahlreichsten Latenzen haben. Wenn wir ihn durch animalischen Magnetismus in Somnambulismus versetzen, offenbart er neue Fähigkeiten, neue Beziehungen zur Natur, die allen Gesetzen der Physiologie zu widersprechen scheinen, magische Beziehungen, und es kann Gedankenübertragung, Hellsehen, Fernsehen und Fernwirken auftreten. Es sind das nicht Wunder, sondern nur Aeusserungen eines sechsten Sinnes, der aus der Latenz tritt. Der Mineralmagnetismus könnte keine so durch-

[1]) Campanella: de sensu rerum. XI. c. 6.

greifende Veränderung in den Körpern hervorbringen, wenn er nicht dem innersten Wesen derselben näher stünde als alle anderen auf diesen Körper wirkenden Kräfte. Der animalische Magnetismus könnte nicht so wunderbare Fähigkeiten des Menschen zur Erscheinung bringen, wenn er nicht in dessen innerste Essenz eindringen würde. Darum eben ist die Entdeckung Mesmers für die Lösung des Menschenräthsels so wichtig, weil sie uns seine Latenzen offenbart, seine transcendentale Wesensseite, in die das Licht unseres Selbstbewusstseins nicht dringt.

Reichenbach nennt den animalischen Magnetismus Od, und er sieht darin den tiefsten Punkt, bis zu welchem wir in der Analyse des Menschen vordringen können, den Punkt, wo sich die Grenzlinie zwischen Körper und Geist bereits verwischt, so dass es den Anschein gewinnt, als sei die innerste Essenz des Menschen odischer Art. Zum Mindesten müssen wir in diesem Od das Vermittelnde zwischen Geist und Körper sehen, und zwar, wohlgemerkt, des Geistes, nicht bloss soweit derselbe sich in unserem Selbstbewusstsein beleuchtet vorfindet, sondern soweit als er überhaupt reicht. Reichenbach ist nicht so weit gegangen, die letzte Folgerung zu ziehen und im Magnetismus das Bindeglied zwischen der sinnlichen und übersinnlichen Welt zu sehen, worauf neuere Erfahrungen immer mehr hindeuten; aber innerhalb der sinnlichen Welt hat er das Od als das Alles durchdringende erkannt. Schon daraus aber ergeben sich in der sinnlichen Welt Beziehungen der Naturdinge unter sich, zwischen ihnen und den Lebewesen, wie zwischen den Lebewesen untereinander; Beziehungen, die viel weiter reichen, als was wir von dem unendlichen Flechtwerk von Wirkungen und Gegenwirkungen in der Natur durch unsere Sinne erfahren. Diese gegenseitigen Beziehungen sind realer als die mehr äusserlichen, von den Sinnen wahrgenommenen, weil darin die Essenzen der Dinge in Beziehung treten, dagegen uns die Sinne gleichsam nur die Symbole der Dinge offenbaren, deren eigentliches Wesen aber weit mehr verdecken als aufdecken, so dass wir also schon durch unsere Organisation davon ausgeschlossen sind, die eigentlichen realen Beziehungen der Naturdinge unter einander zu erkennen, die den Gegenstand der Magie bilden.

Als freilich die Pariser Akademie den Auftrag erhielt, das System Mesmers zu untersuchen, war sie weit davon entfernt, die Tragweite dieser neuen Entdeckung zu durchschauen; sie dachte zu hoch vom damaligen Wissen, zu gering von der Entwickelungsfähigkeit der Wissenschaften. Sie fällte das Urtheil, es gebe keinen animalischen Magnetismus, denn (!) er entziehe sich aller sinnlichen Wahrnehmung. Wir brauchen uns bei dieser schülerhaften Logik nicht aufzuhalten. Dass nur das sinnlich Wahrnehmbare wirklich sei, das war von jeher die Sprache derjenigen, die alle Philosophie für entbehrlich halten, über ihre kleine Fachwissenschaft nie hinausblicken und auf dieser schmalen Basis eine

Weltanschauung errichten wollen. Die Erkenntnisstheorie lehrt im Gegentheil, dass wir mit den Sinnen nur Wirkungen auf unseren Organismus wahrnehmen, aber nicht das Wirkende. Gerade das Reale ist uns verborgen, das Wirkliche ist übersinnlich. An Bestrebungen, den Magnetismus sinnenfällig zu machen, hat es seit Messmer nicht gefehlt; aber erst Reichenbach hat die physikalische Grundlage dafür gelegt und die Wirkungen odischer Einflüsse auf das Gesicht und Gefühl constatirt. Aber auch er ist nicht durchgedrungen, weil diese Wahrnehmungsfähigkeit sich nicht bei allen Menschen findet, sondern nur bei den Sensitiven. Das war allerdings ein Mangel, berechtigte aber nicht zu dem Schluss, mit dem man schnell fertig war, er habe nicht einen objectiven Naturvorgang entdeckt, sondern nur einen subjectiven pathologischen Zustand gewisser Menschen.

So oft es der Wissenschaft gelingt, wieder einen Bruchtheil des Uebersinnlichen zur sinnlichen Erscheinung zu bringen, dürfen wir sicher sein, dass merkwürdige Entdeckungen sich vorbereiten, durch die wir der Erkenntniss der eigentlichen Essenz der Dinge näher rücken. In dieser Weise sind die wenigen Nachfolger belohnt worden, die Reichenbach gefunden hat. Ich spreche von Martin Ziegler, der, nachdem er sein Vermögen in Versuchen aufgebraucht hatte, die ihm doch nicht zur Anerkennung verhalfen, in Dürftigkeit starb; dann aber von Rochas, dem noch lebenden Gelehrten, dem es beschieden zu sein scheint, die definitiven Beweise zu liefern, dass es einen animalischen Magnetismus giebt, und dass dieser der Schlüssel zur Magie ist. Uebrigens sind die Versuche, die Radiationen des menschlichen Organismus und anderer Körper durch photographische Bilder als objectiv nachzuweisen, unter mehrfacher Betheiligung in vollem Gang und werden wohl demnächst zu definitiven Ergebnissen führen.

Wenn die Naturwissenschaft sich nicht mehr damit begnügen wird, die Theile der Natur in der Hand zu halten, sondern das geistige Band derselben suchen und mit weitem Blick zu den höchsten Principien aufsteigen wird, dann wird sich herausstellen, dass es nur Eine Urkraft von proteusartiger Verwandlungsfähigkeit giebt, welche die grössten und kleinsten Erscheinungen umfasst, den Makrokosmus und den Mikrokosmos. Man wird dann in dieser Kraft die Weltseele der Alten erkennen, die schon in den Anfängen der griechischen Philosophie bemüht waren, alle Erscheinungen auf ein Urelement zurückzuführen. Wenn freilich bei diesem Bemühen Heraklit das Urfeuer zum Princip aller Dinge macht, so dürfen wir ihm nicht den Unsinn in die Schuhe schieben, als hätte er das Alles verzehrende Element zum Alles gebärenden gemacht; wir brauchen ihn aber auch nicht wohlwollend zu entschuldigen, wie Professor Zeller, welcher meint, Heraklit habe nur eine symbolische Anschauung

in eine sinnliche Form gekleidet,[1]) oder wie Lasalle, der in diesem Urfeuer eine metaphysische Abstraction sieht.[2]) Wir werden vielmehr das Urfeuer Heraklits ganz eigentlich physikalisch verstehen, zwar nicht im Sinne einer Köchin, aber im Sinne Reichenbachs, als das Alles durchdringende Od, insofern es als Lichtphänomen sich kundgiebt. Wir finden dasselbe in allen Jahrhunderten unter verschiedenen Benennungen, als Telesma bei Hermes, Enormon oder ignis subtilissimus bei Hippokrates, als Akasa bei den Indern, Astrallicht bei den Kabalisten. Galenus nennt es πνεῦεμα, Van Helmont Blas humanum, Paracelsus Alkahest, Boerhave Copula zwischen Geist und Körper; bei den Alchemisten heisst es quinta essentia, bei den Okkultisten im ganzen Mittelalter Allgeist oder Lebensgeist, bei Descartes subtile Materie, bei Newton spiritus subtilissimus.

Eine spätere Zeit wird den geistreich sein sollenden Ausspruch von Dubois-Reymond, dass er an eine Weltseele erst dann glauben werde, wenn sie ihm in Nervenmasse eingebettet gezeigt würde, nicht mehr bewundern. Für eine Weltseele genügt der Nachweis einer Alles durchdringenden und Alles verbindenden Potenz. Nur das ist eigentlicher Monismus; ohne eine solche Weltseele hätte die Natur nur den Monismus eines Steinhaufens. Wir müssen einsehen lernen, dass die Theile der Natur in einer solidarischen Verbindung stehen, dass Alles auf Alles wirkt, so wenig wir auch von diesem Kräftesystem, in das wir eingegliedert sind, durch unsere groben Sinne erkennen. Schon Mesmers Vorgänger im Mittelalter haben diese Weltseele Magnetismus genannt, und so spricht z. B. Athanasius Kircher von einem Magnetismus der Gestirne, der Erde, der Mineralien, Pflanzen und Lebewesen.[3]) Mesmer, trotz der Beschränkung seiner Untersuchungen, die er sich als Arzt auferlegte, sah im animalischen Magnetismus nur die Modification einer Urkraft und hat von dieser Erkenntniss den einen Gebrauch gemacht, dass er den menschlichen Magnetiseur durch das Baquet ersetzte, welches, mit unorganischen Substanzen gefüllt, beim Patienten dieselben Erscheinungen hervorrufen kann, wie der Magnetiseur. Auch Professor Kircher in dem von ihm herausgegebenen Archiv sagt, dass in der Wechselwirkung der Metalle aufeinander und auf den Menschen noch Verhältnisse und Kräfte verborgen sind, die unsere bisherige Physik noch nicht einmal ahnt, und die durch das Baquet und das Pendel mit dem Agens des animalischen Magnetismus in nähere Verbindung gebracht werden müssen. Der Magnetismus sei eine allgemein verbreitete, nicht nur dem menschlichen Organismus eigenthümliche Naturkraft, die, im Menschen durch festen Willen und eigenthümliche Manipulationen erregt und verstärkt, auf die

[1]) Zeller: Philosophie der Griechen. I. 585.
[2]) Lasalle: Heraklit der Dunkle. I. 361.
[3]) Kircher: magneticum naturae regnum.

Somnambulen einwirkt, auch in besonderen Substanzen, Metallen, Wasser, Kohle, Eisenschlacke etc. durch eigenthümliche Verhältnisse und durch den Einfluss des Menschen aus seinen Banden erlöst und zu freier Wirksamkeit erhoben, dieselben Erscheinungen und Reactionen wie der animalische Magnetismus im menschlichen Körper hervorrufen kann.[1])

(Schluss folgt.)

Die Grenzen der Physik.

Vortrag auf dem internationalen Congress für Spiritualismus zu London am 22. Juni 1898.

Von Oberst **de Rochas.**

Deutsch von Dr. med. **Freudenberg** in Dresden.

„Ich kann", schreibt Arago in seinem Aufsatz über Bailly, „das Geheimniss nicht billigen, womit sich die ernstlichen Gelehrten, welche heut zu Tage an somnambulistischen Versuchen theilnehmen, umgeben. Der Zweifel ist ein Beweis von Bescheidenheit und er hat selten dem Fortschritt der Wissenschaften geschadet. Ein Gleiches kann man von der Leichtgläubigkeit nicht sagen. Wer ausserhalb der reinen Mathematik das Wort „unmöglich" ausspricht, handelt unvorsichtig. Zurückhaltung in der Negation ist entschieden eine Pflicht, wenn es sich um die animalische Organisation handelt." —

Trotz dieser einsichtsvollen Worte eines Mannes von Geist fährt die Mehrzahl der Gelehrten, „die nicht weiter sehen als ihre Brille reicht", fort, gegen Alles, was mehr oder weniger mit psychischen Phänomenen zusammenhängt, eine Feindseligkeit an den Tag zu legen, die sich characteristisch in den nachstehenden, den „Temps" vom 12. August 1893 entnommenen, von der Mentalsuggestion handelnden und von Pouchet, Professor am Pariser Museum, unterzeichneten Zeilen ausspricht:

„Zu beweisen, dass ein Gehirn durch eine Art von Gravitation in gewissem räumlichen Abstand auf ein anderes Gehirn einwirkt wie der Magnet auf den Magnet, die Sonne auf die Planeten, die Erde auf die fallenden Körper; die Entdeckung einer Einwirkung, einer nervösen Vibration zu machen, die sich ohne materiellen Leiter fortpflanzt, — dabei ist nur ein Wunder, dass Diejenigen, welche ganz oder zum Theile an solche Dinge glauben, — arme Ignoranten! — selbst die Bedeutung, das Interesse, die Neuheit, welche darin liegt, und die Umwälzung verkennen, welche dies für die sociale Welt von morgen bedeuten würde. Aber entdeckt es doch,

---

[1]) Archiv für thierischen Magnetismus, III., 2—31.

ihr guten Leute, zeigt es uns doch, und euer Ruhm wird unsterblicher sein als der von Newton, und ich sage euch, dass Berthelot und Pasteur tief vor euch den Hut ziehen werden!“ —

Nach so etwas geht freilich nicht unser Begehr, keineswegs aber verkennen wir die Wichtigkeit unserer Untersuchungen; auch wissen wir uns über die Angriffe des Herrn Pouchet zu trösten, erstlich, weil wir der Thatsachen sicher sind und sodann, weil wir uns in der Gesellschaft von Männern befinden wie Lodge[1]) und Ochorowicz,[2]) die, mit uns zu den „naiven Ignoranten“ gezählt, jene Frage studiren und versuchen, sie zur Höhe eines physico-physiologischen Problems zu erheben.

Ausser den zahlreichen Beobachtungen, auf welche sich jene beiden bedeutenden Männer gestützt haben, möchte ich hier einen bezeichnenden Fall anführen, der in England wenig bekannt sein dürfte. Derselbe betrifft ein Kind von 7 Jahren, welches im Jahre 1894 von Dr. Quintard beobachtet wurde. Dieses Kind beantwortete in seinem normalen Zustand alle Fragen, löste alle Aufgaben, auch die schwierigsten, wenn nur die Mutter die Auflösung kannte. Es „las die Gedanken seiner Mutter“ sofort, ohne Zögern, indem es die Augen geschlossen hielt oder ihr den Rücken zukehrte. Sobald aber ein einfacher Schirm zwischen beide gestellt wurde, war die Verbindung unterbrochen. Hier sind wir sicher an den Grenzen der Physik angelangt, und eine zulängliche Erklärung dieses Phänomens ist nicht weniger gewiss oder ungewiss als diejenige des Telegraphs ohne Draht von Preece.

Man darf sich nicht allzu sehr darüber wundern, dass Leute, die ihre ganze Jugend damit verbracht haben, die von ihren Vorgängern aufgestellten Theorien zu lernen und die nun im reifen Alter dafür danken, indem sie dieselben jetzt ihrerseits Andere lehren, nur mit Widerstreben Neuerungen annehmen, die sie zu einer Verläugnung ihres ganzen Lehrganges zwingen. Leute dieser Art hat es zu allen Zeiten gegeben. Mein dahingeschiedener Freund Eugène Nus hatte sein Werk: „Dinge aus der anderen Welt“ gewidmet: „Den Manen der privilegirten, patentirten, preisgekrönten, ordengeschmückten und begrabenen Gelehrten, die da verwarfen die Drehung der Erde, die Meteoriten, den Galvanismus, den Kreislauf des Blutes, die Impfung, die Wellenbewegung des Lichtes, den Blitzableiter, die Daguerreautypie, die Dampfkraft, die Schraubenlinie, das Dampfschiff, die Eisenbahn, die Gasbeleuchtung, die Homöopathie, den Magnetismus und das Uebrige. Allen Lebenden oder Zukünftigen, die dasselbe jetzt thun oder später thun werden.“ —

Und doch stiften auch solche Gelehrten Nutzen: nach Ueberwindung der Schranken grenzen die Bahn des Fortschritts ab.

---

[1]) Verhandl. d. Congr. der brit. Gesellsch. zur Förd. der Wissenschaften, 1891.

[2]) De la suggestion mentale, Paris 1887.

Wenn man nur Thatsachen zulassen dürfte, die sich mit den officiellen Theorien decken, müsste man fast alle in unseren Tagen im Gebiet der Electricität gemachten Entdeckungen wieder rückgängig machen.

„In den meisten Wissenschaften“, so sagte im Jahre 1890 Hopkinson,[1]) „begreifen wir, je mehr Thatsachen wir kennen, desto besser den gemeinsamen Faden, der uns dieselbe Erscheinung unter verschiedenen Formen überblicken lässt. Keineswegs aber ist dies beim Magnetismus der Fall; je mehr Thatsachen wir kennen, desto mehr Eigenthümlichkeiten und Besonderheiten treten uns entgegen und desto geringer erscheint die Aussicht, dieselben unter einem einheitlichen Gesichtspunkt zusammen zu fassen.“

Die Atmosphäre zeigt uns beständig Erscheinungen, zu denen uns der Schlüssel fehlt und die sich derart den durch die psychische Kraft hervorgerufenen nähern, dass man sich mit Recht fragt, ob beide Erscheinungsarten nicht gemeinsamen Ursprungs sind.

Sie Alle kennen jene Feuerkugeln von wechselnder Grösse, die sich in Anwesenheit eines Medium entwickeln und die manchmal von einer intelligenten Kraft geleitet erscheinen. Man zuckt gerne die Achseln, wenn wir hiervon sprechen. Und doch hat diese Erscheinung ihr Analogon, ebensowenig erklärt wie die erstere, angeführt in classischen wissenschaftlichen Werken;[2]) ich will hiervon nur einige, ganz wenige Beispiele anführen.[3])

Das erste trug sich bei Ginepreto, in der Nähe von Pavia zu, am 29. August 1791 während eines heftigen Gewittersturmes, und berichtet darüber der Abbé Spallanzani in einem Schreiben an den Pater Barletti (Opusc. Tom. XIV, p. 296).

Hundertfünfzig Schritte von einem Meierhof ging eine Heerde Gänse vorüber; ein zwölfjähriges und ein noch jüngeres Mädchen liefen vom Hof her auf diese Gänse zu. Auf derselben Wiese befand sich ein Knabe von 9—10 Jahren und ein Mann, der die Fünfzig überschritten hatte. Plötzlich erschien auf der Wiese, 3—4 Fuss von dem ersten Mädchen entfernt ein zweifäustegrosser Feuerball, der über den Boden rollend geschwind zwischen die nackten Füsse und unter die Kleider des Mädchens lief, alsdann, immer noch in Kugelform, etwa aus der Mitte des Oberkörpers des Mädchens wieder austrat und sich mit Geräusch durch die Luft bewegte.

---

[1]) Vortrag gehalten am 9. Januar 1890 in der Gesellschaft der englischen Electrotechniker von Hopkinson, Jahrespräsident.

[2]) Unter diesen Werken nenne ich an erster Stelle dasjenige von Arago u. zw. Seite 404 des I. Bandes seiner nachgelassenen Werke, betitelt „der Donner“ und zwei Bände von Dr. Sestier, betitelt: „Vom Blitz, seinen Formen und seinen Wirkungen“, 1866. Auch schlage man die „Mittheilung über den Donner und den Blitz“ des Grafen Du Morcel, 1857, nach.

[3]) Vergleiche auch den im nächsten Hefte von Herrn Plöhn als Originalbeitrag mitzutheilenden Parallelfall. (Anm. des Uebersetzers.)

In dem Augenblick, wo die Feuerkugel unter die Röcke des Mädchens gerieth, blähten sich diese auf, wie wenn man einen Regenschirm aufspannt. Diese Angaben machte nicht nur das betroffene Mädchen, welches sofort zu Boden stürzte, sondern auch der kleine Knabe und der erwähnte Mann. Getrennt befragt erzählten sie in ganz übereinstimmender Weise den Vorgang. „Vergeblich frug ich", so sagt Spallanzani, „ob sie in jenem Moment eine Flamme, eine plötzliche Helle herunterkommen, eine Wolke herabsinken und sich auf das Mädchen stürzen sahen, sie antworteten beharrlich: Nein! Sie hätten ganz bestimmt den Feuerball gesehen, wie er von unten nach oben und nicht von oben nach unten sich bewegt hätte." Man fand am Körper des jungen Mädchens, das übrigens bald wieder zu sich kam, eine oberflächliche Hautabschürfung vom rechten Knie bis zur Mitte des Oberkörpers zwischen den Brüsten: das Hemd war an den betreffenden Stellen zerrissen und die Brandspuren am Leibe verschwanden nach und nach. An dem Tuch, welches die Weibsleute jener Gegend auf der Brust tragen, bemerkte man ein durch und durch gehendes Loch von 2 Linien im Durchmesser. Der Landarzt Dr. Dagno, welcher die Verletzte wenige Stunden nach dem Unfall untersuchte, fand ausser der schon erwähnten Abschürfung noch mehrere oberflächliche Streifen von geschlängelter Form[1]) und schwärzlicher Farbe, die Spuren der Theilung des Hauptstammes des Blitzes. Die Wiese selbst bot am Schauplatz des Ereignisses keine Veränderung, keine Spur des Meteors dar. —

Babinet theilte der Academie der Wissenschaften am 5. Juli 1852 einen zweiten Fall in nachstehender Form mit:

„Zweck dieser Abhandlung ist, der Academie einen Fall von Kugelblitz zu unterbreiten, mit welcher Untersuchung die Academie mich vor einigen Jahren betraut hat und der, nicht im Kommen sondern im Gehen, um mich so auszudrücken, ein in der Strasse St. Jacques, in der Nachbarschaft des Val de Grace gelegenes Haus betroffen hat. Der Bericht des Arbeiters, in dessen Zimmer der Blitz in Kugelform eingeschlagen hat, um dasselbe alsbald wieder nach oben hin zu verlassen, lautet folgendermassen:

Nach einem heftigen Donnerschlag, aber nicht unmittelbar nach demselben, sah dieser Arbeiter, der das Schneiderhandwerk betreibt und der an seinem Tische sitzend eben sein Mittagessen beendete, plötzlich den mit Papier zugestopften Rahmen, der zum Kamin führte, sich öffnen, wie durch einen lebhaften Windstoss aufgerissen, und eine kindkopfgrosse Feuerkugel ganz sachte aus dem Kamin hervorkommen, die sich langsam durch das Zimmer bewegte, in geringem Abstand von den Fliesen des Fussbodens. Die Erscheinung der Feuerkugel — immer der Angabe des Schneiders nach — glich einer Katze von mittlerer Grösse, die auf ihn zu kam, aber sich bewegte, ohne von ihren Füssen getragen zu werden. Der

[1]) Sogenannte Dendritionen, Verzweigungen. Anm. des Uebersetzers.

Feuerball war mehr leuchtend und hell als er heiss oder glühend erschienen wäre, und der Handwerker nahm keine Wärmeempfindung wahr. Die Kugel näherte sich seinen Füssen wie eine junge Katze, die spielen und sich nach Art dieser Thiere an unseren Beinen reiben will; der Schneider aber spreitzte seine Beine, und durch mehrere vorsichtige Bewegungen, die er, wie er sagt, sehr sachte ausführte, gelang es ihm, die Berührung mit dem Meteor zu vermeiden. Dieses verharrte mehrere Secunden zwischen den Füssen des Arbeiters, der sass und dasselbe vorgebeugt aufmerksam betrachtete. Nachdem das Meteor mehrere Bewegungen in verschiedener Richtung, stets in der Mitte des Zimmers bleibend, ausgeführt hatte, stieg dasselbe plötzlich senkrecht nach oben bis zur Höhe des Kopfes des Schneiders, der, um nicht getroffen zu werden und um gleichzeitig die Feuerkugel mit den Augen verfolgen zu können, sich auf seinem Stuhl hintenüber lehnte. In einer Höhe von ungefähr einem Meter über dem Fussboden angekommen, nahm der Feuerball eine etwas längliche Form an und bewegte sich in schräger Richtung auf eine Oeffnung im Kamin zu, die sich ungefähr einen Meter unterhalb der Deckplatte desselben befand. Diese Oeffnung diente zum Einlassen eines Kaminrohres, welches im Winter die Stube des Arbeiters heizte, jetzt aber entfernt war. Aber, so drückte sich dieser aus, der „Donner“ konnte diese Oeffnung nicht sehen, da sie durch ein Papier, welches darüber geklebt war, verschlossen wurde. Der Feuerball flog direct auf dieses Loch zu, riss das Papier, ohne es zu beschädigen, ab, stieg wieder in den Kamin zurück; alsdann, um mit den Worten unseres Zeugen zu reden, nachdem er sich die Zeit genommen hatte, in dem Kamin vollends in die Höhe zu steigen und zwar in dem „Passgang, den er nun einmal hatte“, d. h. ziemlich langsam, platzte er, in der Höhe des Kamins angekommen, der wenigstens zwanzig Meter über dem Hofe lag, unter fürchterlichem Knall, zerstörte einen Theil der Kamindecke und warf die Trümmer in den Hof. Die Bedachungen mehrerer kleiner Gebäude wurden zerschmettert, doch war kein Unglücksfall dabei zu beklagen. Die Wohnung des Schneiders befand sich im dritten Stock, nicht ganz in der Mitte der Höhe des Hauses; die höher gelegenen Stockwerke wurden von dem Blitz nicht besucht und die Bewegungen der leuchtenden Kugel waren stets langsam und gemessen. Sein Glanz war nicht blendend und verbreitete keine wahrnehmbare Wärme. Diese Kugel scheint keine Neigung besessen zu haben, leitenden Körpern zu folgen oder dem Luftstrom auszuweichen.“ —

Der „Cosmos“ berichtet unter dem 30. October 1897 über einen ganz gleichartigen Fall. Frau v. B., zu Bourbonnais in der Sommerfrische befindlich, sah während eines Gewitters in ihrem Salon zur ebenen Erde, dessen Thüre offen stand, durch diese eine Feuerkugel eintreten und langsam über den Fussboden hingleiten, sich ihr nähernd und sich um sie herumdrehend „wie eine Katze, die sich an ihrem Herrn reibt“ (so drückte

sich die Dame aus), alsdann sich nach dem Kamin hinwendend und schliesslich durch diesen verschwindend. Das Alles am hellen Tage.[1]) (Schluss folgt.)

Okkulte Vervielfältigung von Naturgebilden.

Von **Karl August Hager** in München.

(Schluss.)

Nach meiner Anschauung ist es möglich, einen Goldring zu verdoppeln derartig, dass die beiden Ringe doppelt so viel wiegen als anfänglich der Originalring wog, indem am ehesten aus verwandten Elementen wie Lithium, Natrium, Kupfer, Silber die äquivalenten sogen. Massenpunkte genommen werden, die, als Goldatome „krystallisirt", das Gewicht, überhaupt den materiellen Character liefern. Newton, Boscovich, Kant, Faradey, Helmholtz (1847), Riemann (Zöllner Bd. III, p. 102), Zöllner, (Ostwald) sind bezüglich der Materie gleicher Ansicht;[2]) sie sehen im Uratom, dem Grundelemente aller Materien „nur denjenigen Ort . . . ., in welchem sich die von einem Atome ausgehenden Wirkungsrichtungen schneiden, und Zöllner ist ebenso wie Newton nicht geneigt, diesen gleichen Uratomen aller Elemente die Beseeltheit abzusprechen — zwei Negationen, um im Gedankengang von Seite 29 der Wissensch. Abh. Bd. I zu bleiben. Bezüglich der völligen Umwandlung sind Aksakow nur Phänomene bei Mrs. Compton bekannt, über welche er als Einzelfälle leider hinweggeht (A. u. Sp., p. 121).

Wenn wir uns von der vulgären Anschauung emancipiren, so kommen wir mit jenen obenerwähnten Männern zusammen, unter denen speciell Zöllner die Katalyse von materiellen Atomen zugiebt und auch logischer Weise die Möglichkeit der Synthese von andersartigen materiellen Atomen zugeben wird. Allerdings bewiesen ist eine auch nur zeitweise Umsetzung, z. B. von Kupferatomen in Goldatome, so viel ich weiss, noch nicht. Nicht zu verachtende Zeugen erklären zwar, Nicolaus von der Flüe (1417 1487) habe 20 Jahre lang von der Luft und der monatlich genossenen Hostie gelebt (z. B. zum Denken brauchte er Phosphor, woher dieser?). Der betreffende sehr interessante Kiesewetter'sche Aufsatz darüber findet sich in „Sphinx" Mai 1897. Auch die biblische Erzählung von der Verwandlung von Wasser in Wein[3]) zeigt das Alter gerade obigen Problemes; betreffs der Vervielfältigung ist aus der Bibel noch die Speisung der Fünftausend mit fünf Gerstenbroden und zwei Fischen, wobei zwölf Körbe voll Brocken übrig bleiben[4]), und der Viertausend[5]) und die Vervielfältigung von Mehl und Oel über zwei Jahre lang bei der Wittwe in Zarpath[6]) zu erwähnen.

[1]) Nachstehend noch einen Fall derselben Art, wenn auch weniger in die Augen fallend: Zu Pera hatte sich im October 1885 Herr Mavrocordato während eines heftigen Gewitters in ein Haus geflüchtet, in welchem sich eine Familie befand, die noch bei der Mahlzeit sass. Plötzlich erschien in diesem Zimmer eine Feuerkugel von der Grösse einer Orange und zwar war dieselbe durch das halboffene Fenster ins Zimmer eingetreten. Der feurige Ball streifte um einen Gasleuchter herum, umkreiste alsdann den Kronleuchter in der Mitte des Zimmers, machte ein Geräusch wie ein Pistolenschuss, kehrte wieder auf die Strasse zurück und platzte gleich nach Verlassen des Zimmers mit einem fürchterlichen Knall.

[2]) Zöllner: „Wissenschaftl. Abth." Bd. I, p. 127.

[3]) 6 Krüge voll à 2—3 Maas. Ev. Johannis, Kap. 2, 1—11.

[4]) Matthäus 14, 15—21.

[5]) Matthäus 15, 32—39.

[6]) I. Könige 17.

Davis erklärt, die vergänglichen Blumen, welche in einer Sitzung zu New-York gewonnen wurden, hätten sich „chemisch und künstlich hervorgebildet aus entsprechenden Elementen, welche immer die Atmosphäre durchdringen“. Hat das Medium nicht die Fähigkeit, die Massenpunkte, welche die Elemente der Luft liefern, bestimmten Materien zu assimiliren, wie Nicolaus von der Flüe für seinen Körper es gethan haben müsste, so sollte das Verfahren ziemlich schwierig sein; denn nicht allein Kohlen-, Wasser-, Stick-, Sauerstoff und Schwefel, sondern auch Kalium, Calcium, Magnesium, Eisen und Phosphor verlangt jede Pflanze; das letztere sind aber Elemente, die höchstens der minimale Staub in der Luft enthalten kann. Das Baumaterial, seien es Elemente oder sei es eine strukturlose Masse, wäre einfacher dem Medium und den Cirkelsitzern zu entnehmen, während das Holz des Fussbodens und der Möbel als secundäres Medium dienen kann.

Sehen wir von den extremsten Dingen ab, geben wir Gedanken, welche wagen sich gegen den anerzogenen Materialismus aufzulehnen und den Wirkungsbereich bis in die Atome hinein sich erstrecken zu lassen, kein Gehör, und übergehen wir die Frage von der Constanz der Materienformen; da letztere zur Zeit noch wenig praktische Bedeutung hat und Viele durch Folgerungen aus der Transcendentalphysik, die gar zu gewaltig im Widerspruche mit den anerzogenen Begriffen stehen, abgestossen werden.

Die Verdopplung von Eglintons rechtem Fuss wurde am 28. April 1876 in London Great Russel-Street 38 erhalten. Durch die Paraffingiessform, welche zurückblieb, liess sich die völlige Uebereinstimmung von wirklichem und Phantomfuss nachweisen (Aks. a. a. O., p. 207 u. ff). Die Verdopplung von Hand und Aermel ist am häufigsten beobachtet und zwar exakt jener Fall bei Crookes, wo das Medium Mrs. Fay electrisch gefesselt war und trotzdem der materialisirte Arm mit der Hand, welche einige Bücher reichte, einen blauseidenen Aermel, genau wie das Medium, trug. Richter Cox berichtet den Fall im „Spiritualist“ 1875, I., p. 151.[1]) Für ihn, welcher das Buch aus dem Cabinette annahm, war das ganze Phantom sichtbar; es glich in Allem: im blauseidenen Kleide, in den Perlenarmbändern etc. völlig dem Medium. Die materialisirte Gestalt war acht Fuss von letzterem entfernt.[2]) Das Phantom Katie King hatte mit dem Medium Florence Cook zufolge der Photographien bei Crookes eine ganz bedeutende Aehnlichkeit.[3]) Eine Begebenheit aber, welche speciell die häufigen Reflexe betrifft und bei welcher wir etwas verweilen wollen, ist das Ereigniss mit Mrs. Cook in einer Sitzung bei Crookes.

Es wurden etwa ein Dutzend Stücke aus dem Kleide des Phantoms Katie King geschnitten und dafür durch einen scheinbar sehr einfachen Prozess, indem die Löcher auf drei bis vier Sekunden unterdeckt wurden, abermals eine Serie der gleichen Tuchmuster, die Löcher ausfüllend, erzeugt,

1) Aksakow: Anim. und Spir., 1. Aufl. 1890, p. 122.
2) Ebendaselbst: p. 619.
3) Ebendaselbst: p. 620.

während die ersteren in den Händen der Cirkeltheilnehmer real zurückbleiben. Wir sehen also aus einem echten, wohlgemerkt materialisirten Tuche, Stücke herausgeschnitten, so dass theilweise faustgrosse Löcher entstehen. Bei hellem Gaslicht, in Anwesenheit vieler Zeugen, werden diese wieder ausgefüllt von einem Tuche, das ebenso kräftig und gemustert ist, wie das vorher materialisirte, welches also nach der Sitzung zurückbleibt.[1]) Unter Zugrundelegung der Parallele von Schall ginge hieraus hervor, dass der Process so lange fortgesetzt und Tuch fabricirt werden kann, wie Formkraft vorhanden ist; darnach würde nicht das Tuch der Cirkelsitzer verbraucht, wie Aksakow für die Verdopplung erläuterte, aber das Tuch — wenn auch als anderes Gewebe — ist Resonanzgebilde dem Hohlkörper analog. Die von Aksakow unter Materialisation und Dematerialisation lebloser Gegenstände angeführte „Communication“ aus The Spiritualist 1878, I, p. 15, sagt:[2]) „Weiss wird gewöhnlich gewählt; wenn aber Pflanzenfarben in das Sitzungszimmer gestellt würden, so könnte fast jeder von uns seine weisse Umhüllung in die Farbe der daselbst aufgestellten Pflanzenfarben umändern: dieses Experiment könnte bei ein wenig Entwickelung vor den Augen der Cirkelsitzer ausgeführt werden mit entweder von uns materialisirter Umhüllung, oder mit in Eurer Welt gestalteten Stoffen.“ Bei Phantom Katie King sah man wirklich die momentane Verwandlung der Hautfarbe von weiss in schwarz und umgekehrt;[3]) bei Zöllner zeigte sich in einer Sitzung mit Slade eine rothbraune Hand.[4]) Nach der obigen „Mittheilung“ und auf Grund der Thatsachen kann von einer Entnahme eines Farbstoffes keine Rede sein; mit dem bischen Pflanzenfarben (offenbar sind nicht Farbstoffe wie Indigo, Krapp, Sandelholz etc., sondern Blumenfarben z. B. das Roth einer Rose gemeint) kann man das Gewand eines Phantoms nicht färben, der Begriff des Färbens kommt bei der Materialisation auch gar nicht mal in Betracht. Vielmehr kann man den Satz aufstellen: Wird die Formkraft durch das Raumsystem, welches einem Moleküle entspricht, zurückgeworfen, so entstehen Moleküle; sie entsprechen einer Wellenform, welche aus einem bestimmten Hohlraume hervorkommt: in entsprechender Weise entstehen auch die Farben.

Es wird bei der Fabrikation der Dutzend Tuchmuster im obigen Falle sich die Frage sofort aufwerfen, ob etwa Bündel von Veilchen nicht aus einem einzigen hervorgebracht werden können, und ob alle Blumen z. B. Rosen, welche oft in grosser Fülle zurückblieben, apportirt d. h. in diesem Falle gestohlen sind. Frau Rothe hat guter Versicherung nach manche ganz unzweifelhaft echte Materialisation von vielen Blumen vollzogen, ebenso

[1]) Aksakow: p. 126.
[2]) Ebendaselbst: p. 125.
[3]) Ebendaselbst: p. 744.
[4]) Zöllner: Wiss. Abh. II, 1. p. 337.

wurden durch die Mediumschaft von Mrs. d'Espérance Rosen erzeugt und durch das Phantom Yolanda vertheilt.[1]

Auf die secundären Medien habe ich früher schon in dem Aufsatze „Ueber die Projection eines Gedankenbildes"[2]) hingewiesen; sie sind nur Resonatoren und unterstützen die Darstellung von Vergangenem, Gleichzeitigem und Zukünftigem.*) Wir dürfen nicht im Alltäglichen verharren, wir müssen uns an der Hand von Thatsachen erheben, wenn wir die Welt in ihrer Tiefe betrachten wollen. Wir müssen dann voraussehen, was uns nicht geläufig ist, und dahin gehört die mediumistische objective Darstellung von Zukünftigem und dasjenige, was hier als Thema dient, nämlich: die Vervielfältigung von Vergangenem, ferner die von Personen und Dingen, welche mit uns gleichzeitig existiren — die Doppelgängerei ist geläufig — und die Vervielfältigung des Zukünftigen. Warum wollten wir bei ersteren beiden Punkten schon Halt machen?! Die Magie hat im Spiritismus ja Phänomene gezeitigt, an die man früher nicht dachte. Materialisationen, Apporte, Durchdringungen, Paraffinabgüsse. Projectionen eines Gedankenbildes auf die photographische Platte[4]) etc. etc., so dass ich wage, die Darstellung des Zukünftigen und dessen Vervielfältigung schon heute zu erwähnen, allerdings um nach diesem Hinweis auf ihre Möglichkeit diesen Punkt sofort wieder fallen zu lassen. Derartige mehrfache Reflexe, welchen wir bei der Fabrikation desselben Tuchmusters begegnen, sind nicht wunderbarer als die Widerholung der Mutterpflanze durch die Stecklinge. Nicht weniger erstaunlich ist ja die Thatsache, dass man aus einem Seeigelei durch Spaltung vier vollkommene Seeigel hervorzurufen vermag, dass ein einzelliges Wesen in vierundzwanzig Theile zerlegt wurde, und aus solchen Bruchtheilen kräftige Ebenbilder erwuchsen.[5]) Bekannt ist aber auch, dass durch weitere Fortpflanzung durch Stecklinge die Species degenerirt, gleich dem dahinsterbenden mehrmaligen Echo oder Spiegelbild immer schwächer wird; (in dieses Kapitel gehört auch die Inzucht) ferner die Thatsache, dass Trauben und Kartoffel durch andauernde Stecklings- und Augen-

---

[1]) E. d'Espérance: Shadow Land London 1898 p. 267, 270.

[2]) Uebers. W. 1897 No. 1, 2, 3.

*) Wenn z. B. Goethe, von Sesenheim nach Strassburg reitend, sich wieder zu Friederike Brion zurückreiten sieht, in einem Anzuge, welchen er erst 9 Jahre später auf dem wirklichen Ritt zu Friederike trug, so ist die Materialisation auch dieses noch nicht gefertigten Kleides „hechtgrau mit etwas Gold"[3]) sicher nicht unmöglich. Die Materialisationen von Personen, wie sie vor vielen Jahren waren und sich trugen, sind unzweifelhaft sicher gestellt.

[3]) L. Kuhlenbeck: „Das zweite Gesicht bei den Westfalen", Sphinx 1887 p. 173; im Original kurz vor dem Ende des elften Buches in Goethes Werken, Ausgabe letzter Hand, Cotta 1829, Bd. 26, p. 83 u. ff.

[4]) Uebers. W. 1895 p. 154, 1897 p. 47, nach Borderland 1895 Juli, p. 238 und ff.

[5]) Vergleiche die Arbeiten über Regeneration.

pflanzung den Frass des Ungeziefers weniger ausbessern können als Naturpflanzen.[1])

Einerseits ist also die Kraft des Mediums, andererseits der letztere Factor, welcher sich mit dem verkümmernden Echo so vorzüglich erläutern lässt, für die Vervielfältigungszahl von Bedeutung. Nur ein bezügliches okkultistisches Beispiel ist uns geläufig. Hodgkin erzeugte durch Rapport (unter Benutzung des electrischen Stromes) aus den Blattern eines regelrecht geimpften Kindes bei drei andern Kindern die Pocken. Mit den neuentstandenen echten Blattern des ersten von letzteren drei Kindern waren die beiden übrigen Knaben abermals electrisch verbunden worden, bei diesen beiden aber entstanden unechte Blattern.[2]) Hier liegt also ebenfalls auf der Hand, dass aus einem Originalstück ein zweites erzeugt werden kann, welches wieder als secundäres Medium für ein tertiäres dienen mag u. s. w. Es steht also nichts im Wege, aus einem einzigen Veilchen ein ganzes Bouquet zu erzeugen, die Qualität lässt bei dem Processe aber nach.

Was steht nun wohl der Verdopplung menschlicher Phantome entgegen? Du Prel berichtet „Sphinx" 1887 p. 301 „Der Vater des Juweliers Hübschmann erschien, als er im Sterben lag, gleichzeitig seinen (!) Enkeln in Stuttgart und seinem Sohne zu Strassburg, an beiden Orten nur als stummes Bild". In diesem Falle lässt sich unter beiden Parteien je noch ein Medium annehmen, welches als Empfänger des vom Sterbenden ausgehenden Einflusses gelten mag; dies Ganze wird eine Vision ohne wirkliche Projection. Du Prel bemerkt zu diesem Fall, dass die Erzeugung von Visionen weniger Schwierigkeiten biete, „als wenn wir eine Bildung des Astralleibes in mehrfachen Exemplaren annehmen wollten. Als unmöglich kann gleichwohl auch Letzteres nicht hingestellt werden; es liegt kein logischer Widerspruch darin, dass die organisirende Seele nach verschiedenen Richtungen ausstrahlt." Da die Formung des Embryo unter dem Einflusse der Mutter erfolgt, wie die Thatsachen des Versehens beweisen, so lassen sich in der Natur Parallelfälle zur Genüge finden. In Elberfeld lebten um 1856 zwei siebenjährige, hellblonde, blauaugige Zwillinge, welche auch für

---

[1]) Es wurde mir der geschätzte Einwurf zu Theil, dass die Formkraft doch eine höhere Kraft wäre und sich mit dem Schall nicht vergleichen liesse, da die Natur des letzteren neuerdings wieder zweifelhaft sei und Verluste, analog den mechanischen, für die höhere Kraft nicht in Betracht kämen. Nur insofern lasse ich die Formkraft als eine „höhere Kraft" gelten, als ihre Bethätigungschancen grössere sind als z. B. beim Schalle, jedoch lässt sich der Vergleich zwischen beiden Kräften, wenn auch die Theorie des Schalles eine Aenderung erfahren mag, desshalb ziehen, weil die Thatsachen uns dazu berechtigen. Dass die Formkraft nicht ohne Verluste benutzt wird, beweisen schon obige Thatsachen, und weiss man aus der störenden Wirkung von Licht, Feuchtigkeit, Electricität, Wärme etc.

[2]) du Prel „Uebers. Welt" 1896, p. 183 aus Most: „Die sympathetischen Mittel und Kurmethoden" 12.

die Eltern so ähnlich waren, dass eins von den Mädchen zwecks Unterscheidung langgezogene blaue Perlen an den Ohren tragen musste. Die beiden Kinder sassen in der Schule (Friedländer) nebeneinander; meine Mutter erinnert sich ihrer noch lebhaft. — Es kommt häufig vor, dass Fräulein Gall-Wespe eine Menge Ebenbilder als Eier fundamentirt, wobei der eigne Zellenleib als Resonator zu dienen hat. Man ist noch dazu höchst erstaunt, wenn man erfährt, dass die Bienenkönigin nach ihrem Belieben Arbeiterinnen- oder Drohneneier legt. Was die Gebildezahl betrifft, so muss sie nach Obigem schon beschränkt sein; bei den Termiten giebt eine Königin bis achtzigtausend Eier — also auch später noch Ebenbilder — verhältnissmässig gleichzeitig.

An diesem Punkte hat mir die Parallele zwischen Schall- und Formkraft in sofern Schwierigkeiten bereitet, als sich die Frage ergiebt, erstens: theilt sich die organisirende Seele, fixirt sie einen Entwickelungspunkt und rückt mit den übrigen Theilen nacheinander auf der phylogenetischen Linie als der kürzesten aufwärts, wobei der materialisirte Wille zum Mittönen, zum Formen gebracht wird, oder aber zweitens: arbeitet die nicht getheilte Seele an der Bildung einer Form, aus welcher wieder durch Resonanz weitere anzureihen sind, so dass dieses neue materielle Centrum, etwa ein Phantom, als Resonator zur Entstehung eines ferneren Gebildes dient? Letztere Anschauung ist wohl die zutreffendere; sie bedingt eine Aufeinanderfolge und den Atavismus für die letzten Formen, da bei den einzelnen Formreflexen allem Anschein nach Kraft verloren geht. Aus letzterer Betrachtung ginge hervor, dass gleiche Phantome nicht gleichwerthig sein können. Prof. Witt zieht in der Rundschau des „Prometheus" No. 374, 9. Dez. 1896 einen sehr interessanten Schluss aus dem Verdoppelungsgange der Diatomeen, mit welchen er sich Jahre lang befasste. Zunächst schildert er eine Thatsache: Diese einzelligen Wesen produciren „in ihrem Inneren zwei neue Kapseln, genaue Ebenbilder derer, die sie selbst einschliessen". Dann theilt sich die Zelle und jeder Theil erhält eine von den alten und eine von den neuen Kapseln. „So kommen schliesslich »Verkümmerungsformen« zu Stande", bis eine Vereinigung zweier Individuen wieder eine kräftige Mutterzelle liefert. Hierauf erklärt Prof. Witt: „In der Theilung haben wir einen Verjüngungsprozess zu sehen, in der geschlechtlichen Auxosporenbildung eine Wiedergeburt . . ." Der Verjüngungsprozess copirt nur das Vorhandene, bleibt aber, wie jede Copie, ein klein wenig hinter dem Originale zurück. Von der wichtigen Rolle, welche ausserdem die Wiedergeburt in dem nothwendigen Vorgang der Erzeugung neuer Arten spielt, wollen wir hier gar nicht einmal reden. Und nun folgt der interessante Schlussgedanke: „Die Zelltheilungen, durch welche die Verjüngung unseres Leibes zu Stande kommt, liefern ein langsam aber stetig sich wechselndes Material, und die Verkümmerungsform eines alten Menschen ist in erster Linie nur ein Gesammtausdruck für die

Verkümmerungsformen der Zellen, aus denen sein Körper sich aufbaut." Da die Zelltheilung wieder einen zeitlich geregelten intracellularen Prozess voraussetzt, gehe ich bis auf den Stoffwechsel in der Zelle zurück und betone die Ausschaltung des alten Stoffes, dazu das Echo der alten Form im neuen Stoff; — so wie die Schallwelle in der Luft, so läuft die Formkraft im Stoffe. Es geht also aus der Betrachtung hervor, dass die Qualität der Form nachlässt, wie die Deutlichkeit jener Bilder, welche zwei parallel sich gegenüberstehende Spiegel sich gegenseitig zuwerfen; aber auch, dass das zweite Phantom aus dem materialisirten ersten herauswachsen kann, wie das erste aus dem Medium hervorging, dass der Rapport des zweiten Phantoms mit dem Medium durch das erst materialisirte hindurch geht. Als ein hinweisendes Beispiel ergiebt sich die Materialisation und das forcirte Pflanzenwachsthum, nicht bewirkt durch das Medium d'Espérance, sondern durch das Phantom Yolanda[1]) und die Ersetzung der Zeugmuster bei Phantom Katie King, nicht durch das Medium Mrs. Cook, sondern indem das Phantom unter die Löcher den übrigen materialisirten Stoff hielt und diesen ganz offenbar als Resonator benutzte.

Es knüpft sich daran die Frage, wie sich die beiden Doppelgänger benehmen.[2]) Wir sind im Traume nicht nur organisch auseinandergelegt in eine Mehrheit von Personen, sondern auch geistig. Es ist nun klar, dass ein zweites Phantom wohl denselben Typus haben kann wie das erste, aber wegen der möglichen geistigen Spaltung des Mediums nicht automatisch das erste copiren muss, sondern — in Schrift und Sprache etc. wohl gleichartig — doch ganz andere Gedanken wiedergeben könnte. Ist dieselbe Person in verschiedenem Alter etwa in zwei Figuren gleichzeitig vorzuführen, so kann man sich vorstellen, dass an zwei Punkten der grossen Entwicklungsbahn seitens des Mediums angesetzt wird und demnach das eine Phantom nicht aus dem andern hervorgeht. Dieser Fall, welchen ich anfänglich übergangen habe, ist also jedenfalls möglich; auch jener, dass das dramatisch gespaltene Medium die einzelnen Sitzungstheilnehmer für dieselbe Form als Resonator benutzt und ihnen ebensoviele gleiche Phantome vorführt als Personen vorhanden sind. Ich wollte aber auch den extremsten Fall erläutert wissen, der dann eintritt, wenn bei einem Medium und einem Zeugen drei gleiche Phantome sich zeigen: dann ist also die Materie jener Gestalt, welche vom Medium und Cirkelsitzer gebaut ist, wieder als Resonator anzunehmen. Um die Schallparallele wenigstens in etwas noch heranziehen zu können, muss ich auf einige sich copirende Phonographen verweisen. Der ursprüngliche Schall grabe sich in dem ersten Apparate ein, aus den Vertiefungen kommt wieder derselbe Ton, dieser könnte sich wieder eingraben u. s. f. Die Einführung dieses Grabapparates

---

[1]) Aksakow: „Anim. und Spir." 1890, p. 130 und ff. E. d'Espérance „Shadow Land" Kap. XIX.

[2]) du Prel: „Die Entdeckung der Seele" 1894 I, p. 37 und f.

ist erforderlich, da sonst der Ton selbst sich in krystallisirender Masse einen ihm entsprechenden Hohlraum eingraben müsste, in welchen ein zweiter Luftstrom (ein Spaltungstheil des Mediums) hineinbläst, so dass aus ihm derselbe Ton hervorgeht.

Indem die Erscheinung einer Reproduction durch die Vererbung uns stündlich vor Augen geführt wird, sind wir berechtigt, das Formprincip auch in magischen Dingen darauf zu prüfen und von diesen in seiner eigentlichen Domäne liegenden Thatsachen wieder auf den Verlauf der gewöhnlichen Naturprozesse zu schliessen.

In Aksakows „Animismus und Spiritismus" 1890, Tafel II, No. 8 findet sich die Wiedergabe eines Bildes, welches der in jeder Hinsicht einwurfsfreie Mr. Beatti 1872 gewann. Statt der menschenähnlichen Dunstmasse, die sich später ergiebt, erkennt man einen leuchtenden Winkel neun Mal in derselben Form, jedoch nur parallel zu einem Schenkel in drei Richtungen verschoben, also keine Spiegelbilder. Dieser Winkel hat, wie es scheint, nichts mit dem gebeugten Knie des linken Cirkelsitzers zu thun, weil er auf andern Bildern ebenfalls, wenn auch etwas verändert, zu erkennen ist.

Wenn Eusapia Paladino vier verschiedene Büsten gleichzeitig vorführen kann, warum sollten nicht vier gleiche Büsten ebenfalls möglich sein?![1]) Ich erinnere an Zwillinge und Geschwister. Aber auch nur von einer einzigen greifbaren Verdopplung eines menschlichen Phantoms ist, so viel ich weiss, bis jetzt noch nichts bekannt. Der Grund liegt wohl darin, dass weder Medium noch Sitzungstheilnehmer die Nothwendigkeit einsehen, einen Verstorbenen in doppelter Auflage erscheinen zu lassen, und dann in der naiven Auffassung vom Astralleibe. A. J. Davis hat zum Fortleben dieser kindlichen Auffassung vieles beigetragen. Gegen seine stimmungsvollen Sommerlandsgeschichten will ich nichts einwenden, denn manche Gemüther erquicken sich daran; ich mag ihnen die Tröstung wohl gönnen, weil sie für eine höhere Betrachtung der Welt, welche für die Davis'sche ihnen Ersatz bietet, erst heranwachsen müssen. Schade aber, dass mancher Forscher auf einem Gebiet, wo der Glaube die Phänomene so gewaltig beeinflusst, auf deren Heranwachsen warten muss. Jedenfalls ziehen wir nicht den Zellenfrack aus und spazieren dann gasförmig in der stofflichen Behäbigkeit über die Wolken, sprechen mit dem Mond und fuchteln dazu mit den Armen im Aether, oder werden zur Busse von gütigen Lehrern auf die Rückseite des Mondes gebracht, wo, wie eine Communication lautete, materialistische Professoren so lange in dunkelster Einöde herumsteigen, bis sie ihre Meinung geändert haben. Es dürfte wohl an der Zeit sein, solche Lehre vom überlebenden Astralleibe ebenso aufzugeben, wie schon jene von einem göttlichen oder teuflischen Spuke

[1]) Uebers. Welt 1897 No. 3, p. 83.

zu den Akten gelegt wurde. Das Experiment hat auch hier schon angesetzt, indem de Rochas diesem Punkte seine Aufmerksamkeit schenkte. Sein Medium, Miraille, erkannte eine lichte Verbindung zwischen Doppelgänger und Erdenleib der eingeschläferten Frau Z. In diesem Band befand sich in der Mitte eine intensiv leuchtende Stelle, heller als das Phantom. Frau Z. nunmehr als eine leuchtende Stelle im Bande, sieht ihre beiden gleichen Personen.[1]) Wenn ich auch auf derartige Aussagen wenig gebe, so möchte ich betonen, dass die betreffenden Medien nicht mehr unter dem Banne der minderwerthigen alten Anschauung verblieben. An diesen Ansichten zu rütteln, andererseits Anregung und Kraft zu neuartigen Experimenten zu geben, ist der ganze Zweck dieser Auseinandersetzung.

Im Sanskrit haben wir schon den bestimmten Ausdruck Majavi-Rupa, der sich auf die Doppelgängerei bezieht, aber besagt, dass der Adept nicht kataleptisch wird und, trotzdem er in der Ferne als Doppelgänger spricht und handelt, auch diesseits die bewusste Thätigkeit seines Körpers nicht aufgiebt. Dr. du Prel erklärt, die Behauptung von der Möglichkeit dieses Doppellebens sei bei den Indern ganz positiv.[2]) Mrs. d'Espérance leistet eigentlich mehr: sie bleibt sich ihrer ziemlich bewusst und copirt in den handelnden Phantomen nicht ihre eigene, sondern eine andere Person. Betreffs dieser Copirung sagt Aksakow in der Einleitung zu „Shadow Land“:[3]) . . . dann fand ein merkwürdiger Fall statt, den Sie im XXIV. Kapitel: — »Soll ich Anna sein, oder ist Anna Ich selbst?« — beschreiben. Ich fürchtete, Sie würden diese Erfahrung auslassen, aber ich bin erfreut, dass Sie die Details derselben vorgeführt haben.[4]) Der Fall ist ein kostbarer. Sie hatten da eine handgreifliche Verdoppelung des menschlichen Organismus. Dieses Phänomen liegt aller Materialisation zu Grunde und ist die Quelle vieler sogenannter Entlarvungen gewesen.“[5])

Obgleich das Thema, zu dessen Erschöpfung viele, dazu hervorragende Kräfte gehörten, mir in seinen Grundzügen hinreichend erörtert scheint, möchte ich noch erwähnen, dass allerdings kein Okkultist annehmen wird, ein Verstorbener wäre z. B. seiner Zeit in caputen Strümpfen im Jenseits herumspaziert, um gelegentlich Herrn Zöllner mit einem freundlichen Fussabdrucke zu beglücken, wohl aber viele an einen gutgewachsenen und gekleideten Spirit glauben, der zur Identificirung sich kleidet wie vor Zeiten, sich jung oder alt, gesund oder krank materialisirt. Die Möglichkeit der Formwahl und -gabe, das ist der unzweifelhafte Kern, an welchem unsere Spekulation ansetzte und uns zu jenem Schlusse führt, den

[1]) Uebers. Welt 1896, p. 207.
[2]) Sphinx 1897, p. 171.
[3]) Mrs. d'Espérance: Shadow Land London 1898, George Redway.
[4]) Psych. Stud. 1895 April.
[5]) Psych. Stud. 1898 Febr., p. 71.

Aksakow schon mit den Worten zog:[1]) „Wir sind gewöhnt, die Worte »Geist«, Seele, mit unseren Vorstellungen eines menschlichen Wesens zu verbinden, und wir übertragen dieselben Vorstellungen auf das transcendentale Gebiet, während wir in Wahrheit überhaupt gar nichts davon wissen, was ein »Geist« ist. Wir geben es wohl zu, dass ein »Geist« sich ausserhalb der Zeit und des Raumes befinden müsse, und zu gleicher Zeit verleihen wir ihm doch einen Körper, eine Gestalt — welche nothwendig beschränkt sein müssen durch Zeit und Raum. Der Widerspruch liegt offen zu Tage. . . . Eine Wesenheit, eine Monade, — welche denkt und will — das ist die einzige Definition, die wir wagen können dem Begriffe eines Geistes unterzulegen. Wenn sie sich von Neuem auf dem irdischen Plane manifestiren will, so muss sie nothwendig die irdische menschliche Gestalt wieder annehmen. Sonach würde eine Geistererscheinung, eine Materialisation nur eine zeitweilige Objectivirung einer menschlichen Monade sein, welche einen Persönlichkeits-Character in dieser phänomenalen Welt umkleidet.“ Die Objectivirung, der Monade des Mediums zunächst, kann aber zeitweilig — dies sei der Betrachtung von Aksakow noch hinzugefügt — in mehreren gleichen und auch verschiedenen Persönlichkeits-Charakteren gleichzeitig erfolgen, die Lebensprocesse, der Traum und das okkultistische Experiment deuten es an, das Experiment wird es entscheiden.

Das ausserkörperliche Wirken des lebenden Menschen und der Spiritismus.[2])

Vier Vorträge, gehalten in der „Wissenschaftlichen Vereinigung Sphinx in Berlin“.[3])

Von **Max Rahn.**

Das ausserkörperliche Wirken des lebenden Menschen.

(Schluss des I. Vortrages.)

Wir finden somit bei unserem grössten philosophischen Denker dieselbe Anschauung, welche unser grösster Dichter in die oben zitirten Worte von

[1]) „Anim. und Spir.“ 1890 II, p. 758 und f.

[2]) Nachdruck verboten.

[3]) Von der Redaction der „Uebersinnlichen Welt“ sind sämmtliche vier Vorträge, welche jeder in sich abgeschlossen, in ihrer Gesammtheit ein Ganzes bilden, nach vollständigem Abdruck in Separatabzügen zum Preise von 2,50 Mk. zu beziehen. Vorausbesteller erhalten dieselben zum Preise von 2 Mk. portofrei. Einzelne Vorträge werden nicht abgegeben. Es werden folgende Themata behandelt: I. „Das ausserkörperliche Wirken des lebenden Menschen.“ II. „Der Spiritismus und seine Gegner“ (Feststellung der Begriffe des Spiritismus; Auseinandersetzung mit seinen Gegnern; Historisches und Polemisches). III. 1. Theil: „Die Phänomene des Spiritismus und ihre wissenschaftliche Erklärung.“ (Klassifizirung der Phänomene mit Beispielen; Resultate der wissenschaftlichen Beobachtungen.) — III. 2. Theil: (Die erhobenen Einwände und deren Widerlegung; Erörterung der verschiedenen Hypothesen; Kritische Sichtung.

den „zwei Seelen in meiner Brust“ gekleidet hat; und beide Geistesheroën, die es gewiss nicht unter ihrer Würde halten würden, sich, wenn sie heute noch lebten, mit den Thatsachen des Spiritismus näher bekannt zu machen, müssten, sofern sie überhaupt „etwas“ wären, unbedingt „Spiritisten“ sein. Wer sich also mit den Erscheinungen des Spiritismus im Besonderen und mit den Angelegenheiten des Okkultismus im Allgemeinen beschäftigt, braucht sich garnicht etwa zu schämen; denn er befindet sich, wie wir gesehen haben, in durchaus guter Gesellschaft. „Der Okkultismus“, so sagt Dr. Carl du Prel in seiner gleichfalls bei Reclam erschienenen kleinen Schrift „Der Spiritismus“, ist nur unbekannte Naturwissenschaft. Er wird bewiesen werden durch die Naturwissenschaft der Zukunft; aber prinzipielle Einwendungen kann schon der Naturforscher von heute nicht mehr machen. Nur die ganz plumpen Materialisten werden sich noch dagegen sträuben. Sie halten die vom menschlischen Bewusstsein vorgestellte Welt für die einzig mögliche, d. h. sie haben keine Ahnung vom erkenntniss-theoretischen Problem“. —

Dem mit der Geschichte des Spiritismus einigermassen vertraut Gewordenen kann es nun aber leider nicht verborgen bleiben, dass die Spiritisten selber und zwar in nicht geringem Masse, geradezu Feinde der von ihnen verfochtenen guten Sache gewesen sind. Meist mehr erfüllt vom heiligen Eifer der ersten Begeisterung als von kluger Besonnenheit, begingen sie den allerdings nur zu verzeihlichen Fehler, den Friedrich Bodenstedt in den Versen geisselt: „Der kluge Mann schweift nicht in die Ferne, um Nahes zu finden, und seine Hand greift nicht nach den Sternen, um Licht anzuzünden.“ Mit andern Worten, die Spiritisten schrieben alle von ihnen wahrgenommenen räthselhaften Erscheinungen ohne Weiteres den „Geistern“ zu, ohne sich die Mühe zu geben, eine andere näher liegende Erklärung wenigstens versuchsweise ausfindig zu machen; und da ausserdem schwärmerisch veranlagte Gemüther von den spiritistischen Phänomenen wieder in reaktionäres Fahrwasser sich drängen liessen (wie z. B. die Anhänger des leider heute noch überall, sogar in der Reichshauptstadt, sein unklares Wesen treibenden sogenannten Bibel- oder Offenbarungsspiritismus), so konnte es gar nicht ausbleiben, dass zwischen Spiritismus und allmächtig herrschendem Materialismus jenes noch heute andauernde feindselige Verhältniss entstand, welches du Prel in seinem zuletzt angeführten Werkchen ganz anschaulich, wie folgt, schildert: „Die Spiritisten und ihre Gegner schauen sich gegenseitig mit jenem Erstaunen an, welches das Unbegreifliche uns abnöthigt. „„Wie kann man so handgreifliche Thatsachen leugnen?““ sagen die ersteren. „„Wie kann man so haarsträubende Dinge glauben?““ denken die letzteren. Dieser scharfe Gegensatz hat sich durch beiderseitiges Verschulden herausgebildet. Die Anhänger haben es nicht immer verstanden, ihren Experimenten die einwurfsfreie Form zu geben; jeder einzelne verfügt ferner nur über einen Bruchtheil von Erfahrungen,

die in Hunderten von Büchern und Zeitschriften verstreut sind, und einen Ueberblick über das Gesammtgebiet der Erfahrungen konnte man sich nur schwer verschaffen. Es fehlte an einer Phänomenologie des Spiritismus, in der das Thatsachenmaterial zusammengestellt und systematisch gruppirt gewesen wäre. Dies aber ist eben der Grund, warum die Gegner noch heute glauben, der Spiritismus sei mit einigen abgegriffenen Aufklärungsphrasen aus dem Felde zu schlagen. Sie haben keine Ahnung, weder von der Anzahl noch von dem Gewicht der Thatsachen. Meteorsteine könnte man mit einigem Anscheine von Recht noch leugnen, aber nicht die Kieselsteine. Wenn die spiritistischen Thatsachen vom Himmel tröpfeln, kann man den skeptischen Regenschirm aufspannen und geborgen zu sein meinen; aber gegen einen Platzregen hilft er nicht. Die Gegner wissen nun nicht, dass dieser Platzregen längst da ist.

Eine Phänomenologie des Spiritismus, deren Mangel bisher so fühlbar war, liegt nun vor. Es ist das Buch des Kaiserlich Russischen Staatsraths Alexander Aksakow „Animismus und Spiritismus“ (in 1. Auflage erschienen bei Mutze, Leipzig, 1890. 2 Bände mit 11 Lichtdrucktafeln). Die Entstehung dieses Buches ist nicht ohne Interesse.

Vor einigen Jahren schrieb Eduard von Hartmann eine kleine Schrift gegen den Spiritismus. Er warf gleichsam einen nachlässigen Blick nach oben, bemerkte einige Regentropfen und spannte den erwähnten Schirm auf. Auf diesen lässt nun Aksakow, wie bei geöffneten Schleusen, einen Platzregen herniederprasseln. gegen den es keinen Schutz mehr giebt. Die Schrift von Hartmann umfasst nur 118 Seiten; Aksakow's Antwort liegt in zwei Bänden von zusammen mehr als 800 Seiten vor. Dieser an sich schon merkwürdige Gegensatz wird noch gesteigert, wenn wir bei Hartmann lesen: „Da ich selbst niemals einer Sitzung beigewohnt habe, so bin ich auch nicht in der Lage, mir über die Realität der fraglichen Phänomene ein Urtheil zu bilden u. s. w. (16. 23); wogegen wir bei Aksakow lesen: „Seit ich mich an der spiritistischen Bewegung vom Jahre 1855 ab interessirte, habe ich nicht aufgehört, sie in allen ihren Datails zu studiren — und zwar in allen Theilen der Welt und in allen Litteraturen. Zuvor hatte ich die Thatsachen auf das Zeugniss anderer hingenommen; erst im Jahre 1870 wohnte ich der ersten Séance in einem von mir selbst gebildeten intimen Cirkel bei.“

Da mithin feststeht, dass Aksakow über dreissigjähriges Studium und zwanzigjährige experimentelle Erfahrung verfügt, so brauchen wir ganz gewiss keine Bedenken zu tragen, uns bei der Erörterung der Frage nach dem Ob und Wie des ausserkörperlichen Wirkens des lebenden Menschen in erster Linie der Führung seines Werkes „Animismus und Spiritismus“ anzuvertrauen. Mit dem Worte „Animismus“ bezeichnet

Aksakow gerade alles dasjenige, was der nächste Gegenstand unserer Betrachtung sein soll, nämlich „alle intellektuellen und physikalischen Phänomene, welche eine ausserkörperliche oder Fernwirkung des menschlichen Organismus in sich schliessen, und besonders alle mediumistischen Phänomene, welche sich durch eine Wirkungskraft des lebenden Menschen ausserhalb der Grenzen seines Körpers erklären lassen“.

Diese Art der mediumistischen Phänomene, die animistischen, theilt dann Aksakow in vier Klassen ein, deren jede er mit zahlreichen, wohlverbürgten Thatsachen unter ausführlicher Mittheilung des gesammten, zu jedem Falle gehörigen Beweismaterials belegt. Es würde zu weit führen, hier alle Beispiele mit ihren sämmtlichen Einzelheiten zu wiederholen, so wünschenswerth es auch wäre; wir müssen uns vielmehr genügen lassen an der kurzen Wiedergabe des einen oder andern frappanten Falles in jeder Klasse.

Aksakow rechnet zur Klasse I:

> **Das ausserkörperliche Wirken des lebenden Menschen, welches sich durch psychische Wirkungen verräth, (telepatische Phänomene — Eindrucksempfänglichkeit auf Entfernungen).**

Der Typus dieser Manifestationen offenbart sich in folgenden Beispielen:

Ein Fräulein Barbara Pribitkoff bringt den Sommer auf dem Landgute einer Fürstin Schahofskoy zu, welche sich mit homöopathischer Behandlung kranker Bauersleute beschäftigt. Eines Tages, als sie nicht weiss, was sie einem ihr zugeführten kranken Kinde geben soll, kommt sie auf den Einfall, den verstorbenen Homöopathen Hahnemann durch den Tisch um Rath zu befragen, und führt diese Absicht auch aus unter Zuziehung ihrer Pflegetochter sowie des Fräulein Pribitkoff, mit denen zusammen sie sich an den Tisch setzt, trotz der energischen inneren Opposition von seiten des Fräulein Pribitkoff, welche die Homöopathie für Unsinn hält. Der Tisch buchstabirt durch Klopftöne den Namen Hahnemann; Fräulein Pribitkoff steigert die Energie ihres Wunsches, dass er keinen Rath geben möchte, und wirklich lautet die nächste Redewendung, dass **Hahnemann keinen Rath ertheilen könne.** Die Fürstin, ärgerlich, beschuldigt Fräulein Pribitkoff, die Rathertheilung zu verhindern und ersetzt sie durch eine andere Person. Fräulein Pribitkoff nimmt in 5 bis 7 Fuss Entfernung vom Tisch am Fenster Platz und wendet alle Kraft ihres Willens auf, damit der Tisch den Satz geben solle, den sie in Gedanken hat. Auf die nun erfolgende Frage der Fürstin: „Warum konnte Hahnemann keinen Rath ertheilen?“ antwortete der Tisch durch Klopflaute: „Weil ich als Arzt zum Narren geworden bin, seit ich die Homöopathie erfand.“ Das war Wort für Wort genau derselbe

Satz, den Fräulein Pribitkoff im Stillen diktirte, indem sie ihren ganzen Willen und ihr ganzes Denken auf jeden folgenden Buchstaben konzentrirte. „Ich erinnere mich“, versicherte Fräulein Pribitkoff, „dass es in der Kommunikation keinen Fehler gab; der Tisch hielt genau bei jedem geforderten Buchstaben inne. Kaum war das Diktat beendet, als ich von einem sehr heftigen Kopfschmerz ergriffen wurde.“

Zu diesem besonderen Falle macht Aksakow folgende Bemerkung: „Hier haben wir den positiven Beweis, dass eine der gewöhnlichsten intellektuellen Manifestationen des Spiritismus — das Tischrücken — beeinflusst zu werden vermag durch die intellektuelle Einwirkung eines lebenden Menschen; denn sie ist hervorgerufen durch das äussere Bewusstsein, d. h. auf eine vollkommen bewusste Weise im normalen Zustande; während diese Manifestationen sich gewöhnlich erzeugen durch eine Wirkung des inneren Bewusstseins, von dem das äussere Bewusstsein keine Kenntniss hat.“

Auf den zwischen innerem und äusserem Bewusstsein bestehenden Unterschied kommen wir nachher noch zu sprechen; für den Augenblick möchte ich nur darauf aufmerksam machen, dass hier auch ein ganz eklatanter Fall von Gedankenübertraguug vorliegt, insofern als den empfangenden Personen (der Fürstin nebst Tochter und noch jemand) ebenso sehr ohne ihr Wissen wie gegen ihren Willen — denn sie erwarteten doch offenbar etwas ganz anderes zu hören — nicht nur eine intellektuelle Kundgebung suggerirt, sondern auch noch der zur Verlautbarung derselben Buchstabe für Buchstabe erforderliche Bewegungsimpuls ausgelöst wurde.

Weiter wird nach den Mittheilungen von Professor Perty über einen Fall berichtet, wo während einer Séance in Mödling (etwa eine Stunde Bahnfahrt von Wien entfernt) der Geist von Fräulein Sophie Swoboda mediumistische Schrift erzeugt, während der Körper des Fräuleins zur selben Zeit in Wien schlief.

Mr. Thomas Everitt in London erzählt, wie er bei einer Séance durch die Hand seiner Frau eine Kommunikation seines Freundes, Mr. Mëers (eines Mediums), einen Monat nach seiner Abreise nach Neu-Seeland erhielt.

Erwähnenswerth ist noch, was der Ober-Richter Edmonds in New-York erzählt. „In Boston“, sagt er, „wurde ein Zirkel gebildet, und ein anderer in New-York, die in demselben Zeitmoment in den beiden Städten zusammenkamen und durch ihre betreffenden Medien mit einander verkehrten. Der Bostoner Zirkel erhielt Mittheilungen vom Geiste des New-Yorker Mediums, und umgekehrt der New-Yorker Zirkel von dem des Bostoner Mediums. Das geschah mehrere Monate lang; die Protokolle

darüber sind sorgfältig geführt. Eines Tages werde ich der Welt einen vollen Bericht über diesen Verkehr vorlegen, welcher interessant ist als Versuch zur Herstellung einer neuen Art von Telegraphenverbindung, deren Möglichkeit solchergestalt damals erwiesen wurde.“

Wir schliessen die Aufzählung der hierher gehörigen Thatsachen mit den Worten Aksakow's: „Die eben mitgetheilten Thatsachen beweisen uns, dass effektiv gewisse gewöhnliche Phänomene des Spiritismus — Kommunikationen durch den Tisch, durch Schrift und durch Worte — einer Ursache ausserhalb des Mediums zugeschrieben werden können und müssen, und dass diese Ursache erkannt werden muss in der ausserkörperlichen, bewussten oder unbewussten Wirkungskraft eines lebenden Menschen, der sich ausserhalb des Cirkels befindet.“

Wir gehen nun über zur Klasse II:

Das ausserkörperliche Wirken des lebenden Menschen, welches sich durch physikalische Wirkungen kundgiebt (telekinetische Phänomene — Bewegungen in der Ferne).

Zur Illustration eignen sich besonders folgende Beispiele:

Mrs. De Morgan, die Gattin des Professors De Morgan, pflegte die hellsehende Gabe eines kleinen Mädchens, welches sie in mesmerischer Behandlung hatte, dadurch zu prüfen, dass sie dasselbe im Geiste an verschiedene Orte gehen und beobachten liess, was dort vorginge. Einmal schickte sie dergestalt die Kleine nach Hause, von wo sie mit der Erklärung zurückkam, dass sie dort gewesen sei und einen Donnerschlag an die Thür gethan habe. Am nächsten Tage forschte Mrs. De Morgan an Ort und Stelle nach, was um die fragliche Zeit vorgefallen sei, worauf ihr die betreffende Frau von ihren verschiedenen Verrichtungen erzählte. „Und“, fügte sie noch hinzu, „ungezogene Kinder kamen, donnerten laut an die Thür und rannten davon.“

Eine Dame in Southampton hört, als sie Nachmittags in ihrem Zimmer an der Arbeit sitzt, wiederholt ein dreimaliges Klopfen an der Thür, obwohl auf ihr „Herein“ Niemand eintritt oder beim Oeffnen der Thür von ihr gesehen wird. Später stellte sich heraus, dass ihre in London schwer krank darnieder liegende Schwester, von dem brennenden Wunsche erfüllt, vor ihrem vermeintlichen Tode ihre in Southampton weilende Schwester noch einmal zu sehen, um dieselbe Stunde in eine Art Ohnmacht gefallen war und während derselben geträumt hatte, sie ginge nach Southampton, klopfe dort an die Thüre, sähe nach dem zweiten Klopfen die Schwester vor sich stehen, könne sie aber nicht anreden. Die Kranke wurde hinterher gesund.

Hierher gehören auch die zahlreichen Fälle des Klopfens Sterbender bei Freunden oder Verwandten; und vielleicht liesse sich ein Theil der sogenannten Spukgeschichten ebenfalls hier einreihen. Man sollte wenigstens versuchen, sie unter diesem besonderen Gesichtspunkte zu prüfen.

Soweit man bei Vorfällen dieser Art den Einwand der Halluzinationen machen kann, wird man nichtsdestoweniger die Möglichkeit zugeben müssen, dass es wahrhaftige telepathische Halluzinationen sind, d. h. Gehirneindrücke, erzeugt durch die ausserkörperliche psychische Wirkungskraft eines in die Ferne Wirkenden. Das ist es aber gerade, worauf es hier ankommt.

Wir finden nun in Klasse III:

> Das ausserkörperliche Wirken des lebenden Menschen, welches sich durch die Erscheinung seines Ebenbildes verräth (telephanische Phänomene — Erscheinungen in der Ferne) —

und stehen hier vor der in allen Ländern der Erde bekannten und in manchen Ländern (z. B. Schottland und Schweden) sogar häufig sichtbaren Erscheinung von Doppelgängern, welche für rein subjektive Halluzinationen zu erklären, wie es die sogenannte offizielle Wissenschaft bisher gethan hat, heute nicht mehr angeht, nachdem die „Society for Psychical Research“ in London ihr unvergänglich verdienstvolles Werk über die „Phantasmen der Lebenden“ der Welt übergeben hat (in deutscher Uebersetzung von Feilgenhauer auf Veranlassung des Sekretärs der „Wissenschaftlichen Vereinigung Sphinx in Berlin“ bei Max Spohr in Leipzig erschienen). In diesem Werke wird auf ganz unbestreitbare Art der innige Zusammenhang bewiesen, welcher zwischen der Erscheinung des Doppelgängers und der von ihm dargestellten lebenden Person besteht, so dass, wenn das überhaupt eine Halluzination ist, es nichtsdestoweniger keine subjektive, sondern eine objektive Halluzination wäre, d. h. also, die Wirkung einer als Ursache thätigen psychischen Kraft, deren Quelle ausserhalb desjenigen liegt, der die Erscheinung sieht. Ja, Aksakow meint sogar, dass wir das Recht haben, einzuräumen, dass in gewissen Fällen die Erscheinung kein rein psychisches Phänomen sein kann, sondern dass sie auch eine gewisse Objektivität, ein gewisses Substratum von Materialität oder stofflicher Unterlage zu haben vermag.

Als die kostbarste und lehrreichste Thatsache dieser Art bezeichnet Aksakow die gewohnte Verdoppelung der Emilie Sagée, welche monatelang durch ein ganzes, 42 Köpfe zählendes Pensionat beobachtet wurde, während Emilie selbst ebenfalls sichtbar blieb. Der Bericht darüber stammt von der Baronin Julie von Güldenstubbe, die damals sich zu ihrer Ausbildung in dem heute noch existirenden vornehmen Pensionat Neuwelcke bei Wolmar, unweit Riga in Livland, aufhielt, während Emilie Sagée, eine 32 Jahre alte, gutgeartete, hübsche Französin aus Dijon, als Lehrerin dort fungirte. Aus diesem sehr ins Einzelne gehenden Bericht können wir hier nur die Hauptmomente herausheben.

Einige Wochen nach Emiliens Ankunft im Pensionat entstand eine gewisse Beunruhigung dadurch, dass sie gelegentlich an verschiedenen

Stellen zur selben Zeit gesehen wurde. Man glaubte an ein Versehen. Eines Tages aber, beim Unterricht, als Emilie vor einer Klasse von dreizehn jungen Damen (darunter Fräulein von Güldenstubbe) an der Tafel einen Lehrsatz demonstrirt, sehen die Schülerinnen zu ihrer Bestürzung plötzlich Emilien zweifach, eine Gestalt neben der anderen, dastehen. Beide Gestalten glichen einander genau, nur dass die eine ein Stück Kreide in der Hand hatte, die andere nicht, und dass die eine schrieb, die andere die Schreibbewegungen blos nachahmte.

Ein andermal half Emilie einem Fräulein von Wrangel aus freien Stücken bei der Toilette. Als letztere bei einer zufälligen Wendung in einen dahängenden Spiegel blickt, sieht sie hinter sich Emilie wieder in Doppelgestalt, und beide Gestalten sind damit beschäftigt, ihr das Kleid zuzuhaken.

Beim Diner stand manchmal die Doppelgängerin hinter Emiliens Stuhl und ahmte deren Essbewegungen nach. Alle Zöglinge und bei Tisch aufwartenden Diener waren Zeugen davon. Zuweilen blieb, wenn Emilie sich von ihrem Sessel, den sie eingenommen hatte, erhob, ihre Doppelgängerin dort sitzen. Als eines Tages Emilie, von einem Katarrh ans Bett gefesselt, dem an ihrer Seite sitzenden Fräulein von Wrangel, welche ihr vorliest, zuhört, wird sie mit einemmale starr und bleich, wie ohnmächtig, und antwortet auf die an sie gerichtete Fragen mit ganz schwacher, ersterbender Stimme. Währenddem geht, wie Fräulein von Wrangel ganz deutlich sieht, Emiliens Doppelgängerin im Zimmer auf und ab.

Eines Tages sassen sämmtliche 42 Damen des Pensionats, mit Handarbeiten beschäftigt, um einen grossen Tisch in einer geräumigen Halle, deren vier grosse Fenster, oder vielmehr Glasthüren, den Zugang zu dem vor dem Hause liegenden grossen Garten gestatteten. Die Damen sahen Emilie, wie sie, Blumen pflückend, im Garten auf und ab spazirte. Bald darnach verliess die aufsichtführende Lehrerin ihren Platz am oberen Ende des Tisches, und ihr Lehnsessel blieb leer, aber nicht lange, denn plötzlich erschien dort die Doppelgängerin von Emilie, regungslos auf ihm sitzend, während Emilie selbst, wovon sich die Damen durch mehrmaliges Hin- und Herblicken überzeugten, ihre Promenade im Garten fortsetzte wie vorhin, nur mit dem Unterschied, dass sie sich langsam und matt bewegte. Zwei der jungen Damen berührten das Phantom und behaupteten, einen leichten Widerstand, wie von Mousselin oder Krepp, zu empfinden. Dann schritt eine der Damen thatsächlich durch einen Theil des Phantoms hindurch; dennoch blieb dieses noch eine Zeit lang sitzen und verschwand erst allmächlich, worauf Emilie im Garten die Arbeit des Blumenpflückens — wie beobachtet wurde — sofort wieder mit ihrer gewohnten Lebhaftigkeit aufnahm. Alle 42 Damen nahmen den Vorgang übereinstimmend in derselben Weise wahr. Emilie erklärte auf Befragen,

dass sie sich nur erinnern könne, den Sessel der Lehrerin leer gesehen und darauf bei sich gedacht zu haben: „Ich wünschte, sie wäre nicht weggegangen, diese Mädchen werden gewiss ihre Zeit vertändeln und irgendwelches Unheil anrichten.“ Diese Erscheinungen haben achtzehn Monate lang (bis Emilie das Pensionat verliess) angedauert und waren für jedermann sichtbar, ausser für Emilie selbst. Aksakow versichert: „Im ganzen Verlauf meiner Lektüre über diesen Gegenstand — und sie ist ziemlich ausgedehnt gewesen — bin ich nicht einem einzigen Beispiele von der Erscheinung eines Lebenden begegnet, welches so unbestreitbar echt ist, wie dieses.“

Dass speziell diese Erscheinung keine Halluzination gewesen sein kann, geht, von allem Uebrigen abgesehen, daraus hervor, dass sie sich im Spiegel reflectirt hat. Spiegelgläser leiden nicht an Halluzinationen, ebenso wenig photographische Platten, denn auch photographirt worden sind solche Doppelgängererscheinungen neuerdings in mehreren unzweifelhaften Fällen, von deren Aufzählung wir jedoch an dieser Stelle Abstand nehmen müssen.

Bezeugt wird ausserdem in diesem Kapitel das interessante Faktum, dass die Tochter des Richters Edmonds, Miss Laura, „bisweilen willkürlich ihren Geist projiziren (aus sich herausstellen) konnte, wobei er in Gestalt erschien und Botschaften an mit ihr in Sympathie befindliche Freunde überliefern konnte.“ Und Miss Mapes, die Tochter des Professors Mapes, bestätigte demselben Gewährsmann ihrerseits, dass „ihre Freundin, Miss Edmonds, ihr erschienen wäre und Botschaften überbracht hätte, obgleich sie Beide körperlich 20 englische Meilen getrennt von einander lebten.“

Derartige Fälle bilden gewissermassen den Uebergang zu Klasse IV:

Das ausserkörperliche Wirken des lebenden Menschen, welches sich durch die Erscheinung seines Ebenbildes mit gewissen Attributen der Körperlichkeit verräth [telesomatische Phänomene — Verkörperungen (Körperwerden) in der Ferne].

Bei dieser Art von Phänomenen gewinnt die ausserkörperliche Wirkungskraft des lebenden Menschen die Höhe ihrer Objektivität, denn sie zeigt sich hier intellektuell, physisch und plastisch. Den absoluten Beweis dafür hat hauptsächlich der Spiritismus geliefert. In vielen Sitzungen ist, während das Medium gefesselt im Schlaf dalag, sein bis zur greifbaren Verdichtung materialisirter Doppelgänger gesehen worden, wie er im Zimmer sich hin und her bewegte und die verschiedenen physikalischen Manifestationen bewerkstelligte. Diese Thatsache ist ganz unzweifelhaft konstatirt, und sie kann der Aufmerksamkeit der experimentirenden Spiritisten und Nichtspiritisten gar nicht dringend genug empfohlen werden; denn wer mit ihr vertraut ist, wird weniger leicht in die missliche Lage

kommen, echte Medien mit der ungerechtfertigten Betrugshypothese zu kränken, und andererseits um so eher im Stande sein, da, wo wirklich Betrug verübt wird, ihn mit Sicherheit aufzudecken. Wer da weiss, dass an dem Phantom infolge von Berührung (z. B. von Russ) haften bleibende Abfärbungen sich nachher an genau denselben Köperstellen des Mediums zeigen, der wird die richtigen Wege zu wandeln wissen, um die Wahrheit zu finden und seinem berechtigten Verlangen nach einwandsfreier Ueberzeugung Befriedigung zu verschaffen. Manche Leute glauben freilich eben damit einen Beweis ihrer hervorragenden Intelligenz zu liefern, dass sie überall Betrug wittern; während doch damit im Gegentheil geistige Beschränktheit verrathen wird, und zwar mit ebenso grosser Gewissheit, wie in der Furcht sich Feigheit verräth. Misstrauensmanie und Vertrauensseligkeit sind nur die entgegengesetzten Pole derselben menschlichen, nur allzumenschlichen Eigenschaft, von welcher Schiller behauptet, dass selbst Götter vergebens gegen sie kämpfen.[1])

Die Doppelgängerverkörperung ist aber auch ausserhalb der spiritistischen Zirkel beim Somnambulismus beobachtet worden, wovon Aksakow u. a. zwei recht überzeugende Fälle anführt.

Einer der kraftvollsten Mesmeristen (Magnetiseure) war der Neger H. E. Lewis, dessen sich Lord Lytton Bulwer zu vielen seiner halbspiritistischen Experimente bediente. Einmal, bei Gelegenheit einer öffentlichen Vorlesung, welche er in einem ihm fremden Orte, wo er eben erst angekommen war, über Mesmerismus (Magnetismus) und Electro-Biologie hielt, demonstrirte er seinen Vortrag an einer ihm völlig fremden jungen Frauensperson aus der Zuhörerschaft. Nachdem er das Mädchen in Tiefschlaf versetzt, hiess er sie „heimgehen“ und beschreiben, was sie dort sähe. Sie beschrieb eine Küche, in der zwei Personen mit häuslichen Arbeiten beschäftigt waren. Auf seine Frage, ob sie glaube, eine dort ihr zunächst befindliche Person berühren zu können, liess sie ein undeutliches Murmeln hören. Die eine seiner Hände auf ihr Haupt, die andere über die Gegend ihres Sonnengeflechtes legend, sagte Lewis: „Ich will, dass Sie diese Person an der Schulter berühren; Sie müssen, Sie sollen das thun!“ Da lachte das Mädchen und sagte: „Ich habe sie angerührt, sie ist so erschrocken!“ Nachdem sie entmagnetisirt und der Haushalt, dem sie

[1]) Ein sprechendes Beispiel hierfür aus jüngster Zeit ist die sogenannte Entlarvung der Eusapia Paladino in Cambridge, die bereits von Dr. C. du Prel in der „Uebersinnlichen Welt“, Januar- und April-Heft 1896, auf ihren wahren Werth zurückgeführt worden ist. In einem Briefe theilte mir Herr A. de Rochas mit, dass mit Eusapia in Frankreich in der Zeit vom 15. September bis 15. Oktober experimentirt worden ist, und sagt wörtlich: „Wir sind absolut überzeugt, dass Eusapia erzeugen kann: 1. Bewegungen ohne Berührung der Gegenstände; 2. materialisirte Hände, welche man sieht und fühlt, während man die beiden fleischlichen Hände des Mediums sieht und festhält.“ Der ausführliche Bericht über diese Experimente befindet sich in den Heften März-Septbr. 1897 der „Uebers. Welt“.

entstammte, ermittelt worden war, begab sich sofort eine Deputation der Zuhörer dorthin, welche bald mit dem Bericht zurückkehrte, dass alles von der Magnetisirten Beschriebene wirklich so stattgefunden hätte, und dass der fragliche Haushalt in grosser Verstörung sei, da eines seiner weiblichen Mitglieder steif und fest behaupte, während seiner Beschäftigung in der Küche von einem Geiste an der Schulter berührt worden zu sein.

Ein zweiter Fall, wo durch ausserkörperliche psychische Wirkungskraft ein Schiff gerettet wird, ist so hochinteressant, dass es wirklich angezeigt erscheint, ihn ganz wörtlich, so wie ihn Aksakow nach einem von Prof. Dr. Perty in den „Mystischen Erscheinungen“ (Bd. II, S. 142) gegebenen Auszuge aus Robert Dale Owens Buch „Footfalls“ erzählt, hier zu wiederholen:

„Der Schottländer Robert Bruce, damals etwa 30 Jahre alt, diente 1828 auf einem Handelsschiffe als Unterschiffer, welches zwischen Liverpool und St. John in Neubraunschweig fuhr. Der Unterschiffer in seiner Kajüte, die an jene des Kapitäns stiess, Mittags einst an der Küste von Neufundland in Berechnung der Länge vertieft und mit dem Resultat nicht zufrieden, rief nach der Kajüte des Kapitäns, welchen er daselbst anwesend glaubte: „Wie haben Sie es gefunden?“ Ueber die Achsel blickend, glaubte er den Kapitän in seiner Kajüte schreiben zu sehen und ging endlich, da keine Antwort folgte, hinüber, wo er, als der Schreibende den Kopf hob, ein völlig fremdes Gesicht erblickte, welches ihn starr betrachtete. Bruce stürzte auf das Verdeck und theilte dem Kapitän dies mit. Als Beide hinabgingen, war Niemand zu sehen; aber auf der Tafel des Kapitäns stand mit einer ganz unbekannten Handschrift geschrieben: „Steuert nach Nordwest!“ Man verglich die Handschriften aller, die auf dem Schiffe schreiben konnten, aber es passte keine; man durchsuchte das ganze Schiff und es wurde kein Versteckter gefunden. Der Kapitän, der im schlimmsten Falle einige Stunden verlieren konnte, liess das Schiff in der That nach NW. steuern. Nach einigen Stunden fand man ein in einem Eisberg steckendes Wrack, ein nach Quebeck bestimmtes, verunglücktes Schiff, dessen Mannschaft und Passagiere in grösster Noth waren. Als die Verunglückten an Bord von Bruces Schiff gebracht wurden, fuhr dieser beim Anblick des einen derselben zurück, der an Gesicht und Anzug ganz dem glich, den er in der Kajüte schreiben gesehen hatte. Der Kapitän ersuchte ihn, dieselben Worte „Steuert nach Nordwest!“ auf die andere Seite der Tafel zu schreiben. Er that es, und siehe da! es war die gleiche Schrift, wie vorhin. Der Kapitän des verunglückten Schiffes berichtete nun, dass der Schreiber um Mittag in einen tiefen Schlaf verfallen sei und, nach einer halben Stunde erwacht, gesagt habe: „Heute werden wir gerettet!“ Er hätte geträumt, er sei an Bord eines Schiffes, welches zur Rettung heransegle. Er beschrieb das Schiff genau, und an seiner Beschreibung erkannten es die Verunglückten, als nachher Bruces Schiff

in Sicht kam. Dazu erklärte der Schreiber noch, auf dem Schiffe, das sie gerettet, komme ihm alles, was er sehe, bekannt vor, wie das zugegangen, wisse er nicht.“ —

Das hier Vorgebrachte sind Thatsachen, nur einige — ich wiederhole es ausdrücklich — nur einige von den vielen Tausenden von Thatsachen, die so gut beglaubigt sind, dass derjenige, welcher ihnen gegenüber auf dem Standpunkte des Leugnens hartnäckig verharren zu können glaubt, nur sein eigenes Ansehen in Gefahr bringt. Die Thatsachen selber können durch blödes Leugnen nicht mehr aus der Welt geschafft werden; sie sind da, sie drängen sich uns mit der allen Thatsachen eigenen Rücksichtslosigkeit auf und verlangen von uns kategorisch Anerkennung und auch — Erklärung. Die Halluzinationshypothese — ganz abgesehen davon, dass sie noch jedesmal von allen, welche Gelegenheit hatten, sich von der Realität der in Betracht kommenden Phänomene zu überzeugen, ohne Weiteres als unhaltbar fallen gelassen worden ist, — erklärt garnichts. Ihr einziger Vortheil besteht darin, dass sie denjenigen, der sie macht, von der Unbequemlichkeit des Nachdenkens befreit. Es bedarf doch wahrlich keiner hohen Intelligenz, um, wie die Königin zum Hamlet, der eben seines Vaters Geist gesehen zu haben behauptet, auch zu uns zu sagen:

„Dies ist bloss Deines Hirnes Ausgeburt;
In dieser wesenlosen Schöpfung ist
Verzückung sehr geübt.“

Solche Herrschaften müssen sich dann eben gefallen lassen, dass wir ihnen mit gleicher Münze heimzahlen und, wie Hamlet der Königin, auch ihnen antworten:

„Verzückung?
Mein Puls hält ordentlich, wie Eurer, Takt,
Spielt ebenso gesunde Melodien;
Es ist kein Wahnwitz, was ich vorgebracht.
Bringt mich zur Prüfung, und ich wiederhole
Die Sach' Euch Wort für Wort, wovon der Wahnwitz
Abspringen würde.“

Jawohl, die Halluzinationshypothese ist wie der australische Bumerang, der zurücksausend nicht uns, sondern diejenigen trifft, die ihn nach uns geworfen haben.

Wer, hinter der dicken chinesischen Mauer seiner materialistischen Weltanschauung hockend, unfähig ist, die Riesentragweite solcher Thatsachen zu erkennen, und daher glaubt, sich, wie eine Schnecke mit ihrem Häuschen, mit der Meinung begnügen zu können, dass sie durchaus nichts beweisen, geradeso wie der blaue Himmel ja nicht beweist, dass er wirklich da ist, — je nun, — dem können wir mit Professor Zöllner nur vorhalten, dass die Möglichkeit, jemandem etwas zu beweisen, nicht bloss von der

Qualität der Beweise, sondern ebenso sehr von der Qualität des Begriffsvermögens desjenigen abhängt, dem etwas bewiesen werden soll. Versuchen Sie doch einmal einem Kaffern die Richtigkeit des Pythagoräischen Lehrsatzes zu beweisen!

Uns freilich, die wir einsehen gelernt haben, dass unsere Körperlichkeit nicht der Höchst- und Endzweck der Natur sein kann, uns beweisen jene Phänomene wohl etwas, und Aksakow giebt dieser Ueberzeugung in den folgenden Worten Ausdruck: „Wir sind bei einer bis jetzt unerhörten Thatsache angelangt, die aber eines Tages einen der schönsten Gewinne der anthropologischen Wissenschaft bilden und für die man dem verachteten Spiritismus verpflichtet sein wird. Diese Thatsache lautet:

> dass die psychische und physische Wirkungskraft des Menschen nicht an der Peripherie seines Körpers begrenzt ist.“

Wenn das wahr ist, — und wir haben gesehen, es ist wahr — so finden wir uns dadurch zunächst vor die Frage gestellt: Welches ist die Ursache, der Agent, des ausserkörperlichen Wirkens des lebenden Menschen? Da wir die ausserhalb des Körpers liegenden (die aussermediumistischen) Ursachen der Phänomene, weil in den Bereich des eigentlichen Spiritismus gehörig, hier ausser Betracht lassen wollen, so muss der Agent etwas anderes sein, er muss im Medium selber drin stecken. Du Prel drückt sich dahin aus, dass für das Zustandekommen der spiritistischen Phänomene das Medium bloss die Bedingung, für das Zustandekommen der animistischen Phänomene aber, mit denen wir hier meistens zu thun haben, die Ursache ist.

Versuchen wir uns also über den mediumistischen (d. h. als über unsern eigenen okkulten d. i. verborgenen) Organismus (Hellenbachs „Metaorganismus“) ein wenig zu orientiren. Schon die Bezeichnung „animistisch“ weist uns auf die Seele hin. Damit kann natürlich nicht die Seele im materialistischen Sinne gemeint sein, da diese als blosse Eigenschaft des Stoffes, als blosse Funktion oder Resultat der Thätigkeit des Organismus, an diesen gebunden ist, und es sich daher von selbst versteht, dass sie nicht ausserhalb des Stoffes, nicht ausserhalb des Organismus selbstthätig zu wirken vermag.

„Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust“, sagt Göthe. Diese beiden Seelen unterscheidet Aksakow als „äusseres und inneres Bewusstsein“. Die Phänomene lassen keinen Zweifel darüber, dass das „äussere Bewusstsein“ für ihr Zustandekommen nicht nur nicht nothwendig, sondern eher hinderlich ist; denn dasselbe muss immer erst (durch natürlichen oder künstlichen Schlaf) beseitigt werden, wenn ausserkörperliche Wirkungen eintreten sollen. Schon Kant sagt, es kann „die Erkenntniss der anderen Welt allhier nur erlangt werden, indem man etwas von demjenigen Verstande einbüsst, welchen man für die gegenwärtige

nöthig hat". Bleibt noch die zweite Seele, das „innere Bewusstsein" Aksakows, das „transzendentale Subjekt" Kants übrig. Nur dieses kann die Ursache des ausserkörperlichen Wirkens des lebenden Menschen sein. Sofort erhebt sich nun die weitere Frage nach dem Wesen dieses transzendentalen Subjekts, deren Beantwortung naturgemäss uns zugleich Aufschluss über Art und Weise seines Wirkens geben wird, soweit dies nach dem derzeitigen Stande unserer naturwissenschaftlichen Erkenntniss überhaupt möglich ist.

Wir wollen uns dabei an die schon erwähnte Schrift du Prels „Das Räthsel des Menschen" halten, worin der Verfasser mit dem ihm eigenen Scharfsinn die Frage nach dem Wesen der Seele mit einer kaum je zuvor erreichten Klarheit erörtert, und zwar im Sinne einer konsequent monistischen Weltauffassung, welcher ja auch der Materialismus huldigt.

„Die alte Seelenlehre", sagt Carl du Prel, „ist dualistisch; sie setzt den Menschen zusammen aus einem sterblichen Leib und einer unsterblichen Seele, ohne deren Verbindung erklären zu können . . . Die alte Seelenlehre suchte die Seele im Selbstbewusstsein; darin finden wir aber nur solche geistige Funktionen, die an körperliche Organe — Sinne und Gehirn — gebunden sind, und da lag es denn für den Materialismus sehr nahe, das Gehirn zur Ursache des Denkens zu machen und den unbeweisbaren Satz aufzustellen: „Die Materie denkt".

Die neue Seelenlehre, statt den Körper und den körperlich bedingten Geist auseinanderzuhalten, sucht beide aus einem gemeinschaftlichen Dritten, der Seele abzuleiten, und weist zugleich der Seele den richtigen Ort an, nämlich im Unbewussten. „Nicht das Gehirn denkt, sondern die Seele denkt durch das Gehirn. Findet doch etwas ganz Analoges in der Sinnesthätigkeit statt: die Empfindungen kommen erst im Gehirn zustande. Das Auge sieht nicht, sondern es sammelt nur die Eindrücke und überliefert sie dem Gehirn, wo sie in Empfindungen verwandelt werden. Das Sehen ist ein intellektueller Akt." Das wird noch mehr bewiesen durch die Thatsache, dass die Bilder der Aussenwelt sich auf dem Kopfe stehend im Auge spiegeln; die Umkehrung nimmt erst der Verstand vor. „Das Gehirn sieht durch das Auge. Und ebenso denkt die Seele durch das Gehirn.'

„. . . Der Materialismus erklärt die Vernunft aus der Unvernunft, das Denken aus der blinden, das Leben aus der toten Materie. Es ist aber ganz ungereimt, aus den höchsten Funktionen des Menschen, Vernunft und Moral, auf das niederste Prinzip, die Materie, zu schliessen. Man kann aus einer gut gehenden Uhr nicht auf einen schlechten Uhrmacher schliessen. Wenn die Funktion des Gehirns vernünftig ist, so muss offenbar auch das Organ aus einer irgendwie vernünftigen Ursache abgeleitet werden. Das thut die neue Seelenlehre; sie lässt den materialistischen Gedanken, dass das Gehirn die Gedanken produzirt, bis zu einem gewissen Grade gelten, aber sie setzt hinzu: die Seele produzirt das Gehirn."

„Um allen Anforderungen gerecht zu werden, muss die neue Seelenlehre auch die Verbindung der Seele mit dem Körper erklären. Zu diesem Behufe brauchen wir nur das eben erwähnte, zwischen Gehirn und Seele bestehende Verhältniss auf den ganzen Körper auszudehnen, d. h. wir müssen der Seele die organisirende Fähigkeit zusprechen, vermöge welcher sie den Leib zu bilden vermag. Nicht nur das Gehirn, sondern der ganze Leib ist das Organ der Seele. Nun ist „damit allerdings das Unbewusste noch nicht in eine Seele verwandelt, sondern erst in einen blinden organisirenden Willen . . . Ein blinder Wille kann das Licht der Erkenntniss nicht anzünden; er kann nicht das Gehirn als Organ vernünftigen Denkens bauen. . . .“

„Eine mit Recht sich so nennende Seelenlehre muss nicht nur einen metaphysischen Wesenkern nachweisen, . . . sondern eine metaphysische Individualität, . . . erst dann hätten wir eine eigentliche Seele. Diese läge im Unbewussten, wäre aber nicht selbst unbewusst, sondern hätte Willen und Erkenntniss und eine Individualität. So also wäre unser Unbewusstes in eine Seele, in ein Subjekt verwandelt. . . .“

„Dieses transzendantale Subjekt, die Seele, steht nicht unvermittelt neben der irdischen Erscheinungsform des Menschen; denn wenn die Seele die organisirende Fähigkeit besitzt, so ist der Mensch ihre Erscheinungsform. Organisiren und Vorstellen bilden ferner keinen Dualismus innerhalb des transzendentalen Subjekts, sondern bezeichnen nur zwei begrifflich trennbare Funktionsrichtungen innerhalb desselben, die aber wegen der Einheit des Subjekts immer als real verbunden nachweisbar sein müssen, so dass das Organisirende im Denken und das Denkende im Organisiren sich zeigt. Weil aber das transzendentale Subjekt auch mit seiner irdischen Erscheinungsform eine Einheit bildet, muss die Identität des organisirenden und denkenden Prinzips auch innerhalb der irdischen Geistesthätigkeit nachweisbar sein, d. h. es muss sich in dieselbe ein transzendentales Organisiren eingemengt zeigen.“ —

Den Nachweis für diese Identität des Denkenden und Organisirenden entnimmt Dr. Carl du Prel den Gebieten der Aesthetik und Technik, so wenn wir z. B. sehen, dass das formale Eintheilungsprinzip unseres Leibes, der goldene Schnitt, auch an griechischen Tempeln und gothischen Domen sich zeigt, ohne dass es von den Erbauern bewusst angewendet worden wäre. Ferner findet er den Nachweis darin, dass die technischen Apparate nur unbewusste Kopien von Theilen unseres Leibes sind, sogenannte Organprojektionen, ohne dass doch die Erfinder kopiren wollten.

Dann zeigt sich auch in der Thätigkeit des Künstlers, soweit sie genial ist, also aus dem Unbewussten kommt, die Mitbetheiligung des Organisirenden. So bei der anthropomorphischen und antropopathischen Naturbetrachtung des Lyrikers. Der Dichter bringt es zu anschaulichen Naturschilderungen nur dadurch, dass er das Leblose beseelt und belebt.

Die typischen Figuren eines Shakespeare oder Walther Scott sind keineswegs bloss bewusste Nachahmungen, sondern ganz eigentliche Schöpfungen unter Mitbetheiligung der organisirenden Seele. Jede geniale Gedankenreihe hat etwas von einem Organismus an sich, hat Hauptgedanken und Glieder, und es ist nicht blosser Vergleich, wenn wir vom „Skelett einer Darstellung" reden.

„Noch ist aber der andere Nachweis zu führen, dass das irdische Organisiren mit einem transzendentalen Denken verknüpft ist, mit anderen Worten, dass die Gestaltung unseres Leibes eine teleologische, d. h. mit transzendentaler Vorstellung verbunden ist." Diesen Nachweis liefern uns der Hypnotismus und der Somnambulismus, welche beide gleichfalls in das Gebiet des Animismus gehören.

„Der Hyptnotismus lehrt, dass organische Veränderungen durch Suggestion herbeigeführt werden können, dass krankhafte Zustände beseitigt und jene organischen Prozesse durch Suggestion eingeleitet werden können, die der Arzt für angezeigt hält. Jene physiologischen Funktionen, welche für uns unbewusst verlaufen, und unserer Willkür entzogen sind, z. B. Blutumlanf, Sekretionen u. s. w. können durch Suggestion geregelt werden. Nun ist es aber ohne Weiteres klar, dass nicht etwa der Arzt gleichsam durch magisch wirkende Worte in einen fremden Organismus einzugreifen vermag; vielmehr kann die Suggestion nur dadurch wirken, dass sie vom Patienten acceptirt wird, und diese seine Fügsamkeit erzielt man eben dadurch, dass man ihn in hypnotischen Schlaf versetzt, also in einen Zustand psychischer Abhängigkeit. Daher die Möglichkeit sogar verbrecherischer Suggestionen."

„Die Fremdsuggestion ist also nur darum wirksam, weil sie widerstandslos in eine Autosuggestion verwandelt wird, und erst diese ist das eigentliche Agens. Der Patient beherrscht also sein organisches Leben durch die Vorstellung und damit ist der Primat des Geistes vor dem Körper erwiesen."

Dass unserm Unbewussten Fähigkeiten innewohnen, von denen unser normales Bewusstsein nichts weiss, und dass unter gewissen Bedingungen „die Fähigkeiten unseres Unbewussten, unserer Seele, aus der Latenz heraustreten, das eben zeigt sich im Somnambulismus. . . Wir können beispielsweise nicht annehmen, dass ein Magnetiseur durch Striche uns fernsehend zu machen vermöchte. Wohl aber können wir annehmen, dass er uns in einen Zustand der sinnlichen Bewusstlosigkeit versetzt, und dass dann das latent bereits vorhandene transzendentale Bewusstsein eo ipso aus der Latenz tritt. . . Das transzendentale Bewusstsein taucht von selbst auf, wenn das sinnliche unterdrückt ist, wie die Sterne von selbst leuchten, wenn die Sonne untergegangen ist." —

Angesichts der vollkommenen Uebereinstimmung dieser Logik mit den Thatsachen, von denen Sie vorhin etliche kennen gelernt haben, können

wir uns der Einsicht nicht verschliessen, dass wirklich zwei Seelen in uns wohnen; dass unsere Persönlichheit aus zwei Subjekten zusammengesetzt ist, welche gleichzeitig existiren, und deren eines, das normale Tagesbewusstsein, nichts weiss von dem anderen, dem transzendentalen Subjekt, dessen irdische Erscheinungsform es ist. Die unleugbare Thatsache, dass das transzendentale Subjekt ausserhalb seiner Erscheinungsform, d. h. also ausserhalb unseres Körpers, oft in beträchtlicher Entfernung von ihm, psychische und physische Wirkungen auszuüben vermag, zwingt uns zu dem Schlusse, dass das transzendentale Subjekt vom irdischen Körper unabhängig ist, und dass es fortfahren wird, zu existiren, wenn seine Trennung von letzterem zu einer dauernden geworden sein wird, d. h. nachdem eine vollständige Entleibung der Seele stattgefunden haben wird, oder — wie man zu sagen pflegt — wir gestorben sein werden. Mit anderen Worten, wir sind unsterblich.

Werden wir nach Entleibung der Seele als körperlose Wesen existiren? Unwillkürlich steigt diese Frage vor uns auf. Wir müssen sie mit Nein beantworten. Eine rein geistige Existenz ohne stoffliche Grundlage können wir uns als wirklich gar nicht vorstellen, wir vermögen sie höchstens als einen abstrakten Begriff zu formuliren. Eine Nöthigung hierzu liegt aber gar nicht vor, seitdem Reichenbach uns mit dem Od als dem Träger der organisirenden, formbildenden Lebenskraft bekannt gemacht hat, seitdem wir von ihm wissen, dass dieses Od, mit andern Dynamiden der Natur, Wärme, Elektrizität, Licht, Magnetismus verglichen, ungleich tiefer als diese in das körperliche und geistige Leben des Organismus eingreift. Der französische Forscher A. de Rochas, Direktor der polytechnischen Hochschule in Paris, hat festgestellt, dass dieses Od schichtenweise aus dem Körper exteriorisirt (herausverlegt) werden kann.[1]) Schliesslich spielt also das Od die Rolle des Vermittlers bei Uebertragung der Gesundheit des Magnetiseurs auf seine Patienten in derselben Weise, wie die Aethertheilchen uns das Sonnenlicht übermitteln. Es giebt unseres Wissens nichts, was gegen die Annahme spräche, dass dieses sogenannte Od die stoffliche Grundlage für den Körper des transzendentalen Subjekts, für den sogenannten Astralleib, abgeben wird. —

Der Animismus, bei dessen Phänomenen das Medium die Ursache ist, findet seine Fortsetzung und Ergänzung im Spiritismus, mit welchem

[1]) Neuestens ist die dem Od von Reichenbach beigelegte Bezeichnung „strahlende Materie“ durch den russischen Gelehrten Narkiewicz Jodko als thatsächlich richtig nachgewiesen worden; denn es wird vom menschlichen Leibe in leuchtenden Strahlen emanirt, und Herr Narkiewicz Jodko hat diese Odausstrahlungen in mehreren hundert Fällen auf die photographische Platte gebracht, wie seine bekannten „elektrographischen“ Clichés beweisen. Den Beweis für die bewegende Kraft des Od hat unser Mitarbeiter, Herr Carl Aug. Hager, in seiner in den Heften October-December 1897 der „Uebers. Welt“ veröffentlichten Abhandlung zu erbringen gesucht.

wir uns im folgenden Abschnitt beschäftigen und bei dessen wunderbaren Erscheinungen das Medium nur die Bedingung ihres Zustandekommens ist. Beide zusammen liefern uns den unumstösslichen Beweis, dass wir nicht nur schon bei Lebzeiten in die Geisterwelt hineinragen, sondern umgekehrt auch die Geisterwelt unsere irdische Erscheinungswelt durchdringt. Mit anderen Worten, das Diesseits und das Jenseits sind keine getrennten Oertlichkeiten, sondern verschiedene Zustände; das Jenseits ist — um mit Baron Lazar Hellenbach zu reden — nichts weiter als eine von der unsrigen verschiedene Anschauungsform des Diesseits. Darüber, dass das Jenseits im Diesseits für uns gewöhnlich nicht wahrnehmbar ist, brauchen wir uns nicht zu wundern: wissen wir doch längst mit aller Bestimmtheit, dass um uns her viele körperliche Dinge existiren, von denen unsere Sinne uns auch nicht die geringste Kunde geben, und dass die Dinge in Wirklichkeit anders sind als sie uns erscheinen. Ja, noch mehr. Die Entdeckung des Prof. Röntgen hat uns die verblüffende Wahrheit geliefert, dass unsere eigene Körperlichkeit nur eine Anpassung an unser sinnliches Vorstellungsvermögen ist; wären unsere Augen so eingerichtet, um für Röntgenstrahlen empfänglich zu sein, dann würden unsere Leiber für uns durchsichtige Schatten sein. Daraus lässt sich umgekehrt auch die Möglichkeit schliessen, dass das anders angeschaute Diesseits, also das Jenseits, für die entleibte Seele in voller Körperlichkeit existirt.

Andere Sinne, andere Welten!

Das ausserkörperliche Wirken des lebenden Menschen macht uns also zur Gewissheit, dass in uns Fähigkeiten verborgen sind, deren Zweck und Ziel über das Grab hinaus in die Ewigkeit weisen. Wohin? Darum brauchen wir uns nicht zu kümmern; vergessen wir nur nicht die Worte du Prels: „Der Mensch ist die höchste Naturthatsache und seine höchste Funktion ist die Moral.

Vermischtes.

Unter der Ueberschrift: **Eine Geschichte für Abergläubische**, berichtet das Berliner Tageblatt vom 27. April 1898 wie folgt: Der Selbstmord der geschiedenen Madame Gauthier, geborenen Herzogin von Persigny, die sich in Nizza in der Wohnung des Lieutenants Grafen de Lacour erschossen hat, bringt in einer gar seltsamen Weise eine alte Geschichte in Erinnerung. Arsene Houssaye erzählt die Sache in seinen Memoiren, wie folgt: Im Jahre 1868, auf einem Maskenballe bei Houssaye, trat der alte Herzog von Persigny auf Alexander Dumas fils zu, der als Zauberer maskirt erschienen war. „Weissage mir, Zauberer!“ rief der Herzog dem Dichter zu. „Reiche mir die Hand!“ erwiderte Dumas. Der Herzog streckte ihm die Linke hin. Dumas betrachtete aufmerksam die Handfläche, dann sagte er fast erschrocken: „Ich sehe Düsteres. Ich sehe eine Ihrer Töchter im Gefängniss, die andere blutüberströmt.“ Der Herzog von Persigny war nicht abergläubisch, aber dieser Blick in die Zukunft verstimmte ihn doch. Er liess Dumas stehen und verliess bald darauf den Ball. Einige

Jahre später heirathete eine der Töchter Persignys einen Prager Fabrikanten, Namens Friedmann, brachte mit ihm ihr ganzes, sehr ansehnliches Vermögen durch, liess sich von dem Manne zu Schwindeleien verleiten und scheiterte zuletzt mit ihm zusammen auf der Bank der Angeklagten vor dem Zuchtpolizeigericht. Die erste Hälfte der Weissagung Dumas war erfüllt. Nun hat sich auch die zweite Hälfte verwirklicht. Denn die Herzogin Gauthier von Persigny, die sich in Nizza erschossen hat, war die zweite Tochter des mächtigen Ministers Napoleons III.

Vereins-Nachrichten.

Bericht über den dritten Congress des „Verbandes Deutscher Okkultisten".

Am Abend des ersten Congresstages, Dienstag, 31. Mai, hatten sich zu München im grossen, elegant ausgestatteten Saale des Kunstgewerbehauses etwa 90 Personen versammelt. Beim Eintritte empfand man sofort den wohlthuenden Eindruck, den eine erlesene Versammlung auszuüben pflegt. Dr. du Prel, Gabriel Max, Hofrath Prof. Seiling, Privatdocent Dr. v. Arnsfeld, Conservator Beyersdorfer, überhaupt eine grosse Zahl werthgeschätzter Persönlichkeiten durfte der Verband als seine Gäste begrüssen, und nicht zum mindesten ist es dem liebenswürdigen Entgegenkommen und der ausserordentlichen Unterstützung der Münchener „Gesellschaft für wissenschaftliche Psychologie" zu danken, dass der Congress solch günstigen Verlauf genommen hat. Der Vorsitzende, Herr Pfarrer Gubalke, eröffnete den Congress mit einer ausdrucksvollen, halbstündigen Ansprache. Redner ging von der monistischen Weltanschauung aus, in welcher alle Gegensätze als solche verschwinden und als Polaritäten auftreten, deren periodische Integrationen die Etappen der Entwicklung bezeichnen. So habe sich auch das geistige Leben der Menschheit polarisirt nach allen Seiten des metaphysischen Bedürfnisses und des intellektuellen Erkenntnissdranges, und zwar dergestalt, dass die Heteronomie des Glaubens, der Religion, gegenüberständen der Autonomie der forschenden Wissenschaft. Diese Gegensätzlichkeit stelle sich dar in dem objektiven Charakter der Religion: was allein giebt mir Gewissheit? in dem subjektiven der Wissenschaft: wovon allein kann ich Gewissheit erlangen? Redner anerkennt die stringente Berechtigung beider Positionen in vollstem Umfange: die der Religion, nur jenseits der flüchtigen und trügerischen Erscheinungswelt die Befriedigung des metaphysischen Bedürfnisses zu suchen, wie die der Wissenschaft, nur innerhalb des dem forschenden und denkenden Geiste zugänglichen Erscheinungsgebietes Gewissheit erlangen zu können. Die Synthese dieser beiden polaren Postulate des religiösen und des denkenden Menschen findet Redner in der Integration, welche in der Transcendentalpsychologie zum Ausdrucke kommt. In ihr fände ebenso sehr der Glaube seine religiöse Befriedigung durch den Nachweis des Jenseits der Bewusstseins- und Erkenntnissschwelle liegenden transcendentalen, für das phänomenale Bewusstsein also heteronomen Subjects — wie der denkende Geist ein, weil zu seinem Wesen gehöriges, darum ihm sich erschliessbares, zugängliches Forschungsgebiet. Auf diesem transcendentalen Gebiete reichen sich die beiden bislang feindlich sich gegenüberstehenden Brüder Transcendentalphilosophie und Naturforschung die Hand — das von Schiller gehoffte und in die Zukunft geschaute Bündniss sei nunmehr geschlossen. Möge es dem Verbande Deutscher Okkultisten vergönnt sein, diese unionistische Tendenz in das Culturleben hineinzutragen und hierdurch den Okkultismus als eine kultur-freundliche, -förderliche Wissenschaft zu erweisen.

Hierauf folgte der umfangreiche Vortrag des Vorsitzenden der Münchener „Gesellschaft für wissenschaftliche Psychologie", Herrn Dr. W. Bormann: „Okkultismus eine Wissenschaft". In einer Zusammenstellung, wie wir sie bis dahin in lückenloser, abgerundeter Form noch nicht gehört haben, — selbst in Brofferio's Arbeit: „Für den

Spiritismus“ tritt jene seit Mesmer jederzeit ununterbrochen fortlaufende Linie einer exact wissenschaftlichen Forschung nicht mit hinreichender Schärfe hervor — wurden jene Gelehrten angeführt, welche bei der Ergründung okkultistischer Fragen hervorgetreten sind. Mit den Aerzten Mesmer, Hufeland, Nick, Braid beginnend, Wallace, Crookes, Zöllner, Lodge etc. etc. anreihend, führt Redner alle die glänzenden Namen von Koryphäen der Wissenschaft vor, welche für den Okkultismus eingetreten sind, dass durch diese schon wie durch ihre Forschungsergebnisse der positive Nachweis von der Bedeutung und dem durchaus wissenschaftlichen Charakter des Okkultismus geführt ist. Reicher Beifall lohnte den Redner; der rein geschichtliche Inhalt des Vortrages in seiner stricten, überzeugenden Beweisführung schloss eine Debatte aus.

Da die Tagesordnung erledigt war, schloss der Vorsitzende die Versammlung mit der Mittheilung, dass für den nächsten Abend der Saal der „Künstlergenossenschaft“ auf Wunsch derselben überlassen worden sei und die Verhandlungen im katholischen Kasino, Barerstr. 7, stattfinden würden. (Fortsetzung folgt.)

Zeitschriften-Revue.

Mai 1898.

Von Paul Stopp in Dresden.

Annales des Sciences Psychiques, Paris. — „Directe Geisterschrift“ erhalten durch das Medium Bangs, Chicago von Prof. Moutonnier. — Fünf Fälle psychischer Phänomene von A. Erny. — Meyers „über das Unterschwellen Bewusstsein.“

Banner of Light, Boston. — Die wissenschaftliche Begründung des Spiritismus als einzig genügende. — Action und Reaction als höchstes Gesetz im Erdenleben der Seele. — Kann Hellsehen künstlich erzeugt werden? — Proteste gegen die Vivisection in England.

Constancia, Buenos Aires. — Die Genesis des Geistes. — Das Auftreten der spiritistischen Phänomene und deren Einfluss auf den religiösen und socialen Standpunkt. — Die ewigen Strafen im Lichte des Christenthums.

Das Wort, Berlin. — Die Wissenschaft des Seins. — Verurtheilung des Atheismus von der Vernunft und Wissenschaft. — Ueber die geheimen Gesellschaften der Gegenwart.

Efteråt, Stockholm. — Wo sind wir, wenn wir schlafen.

Harbinger of Light, Melbourne. — Spiritistische Phänomene vom wissenschaftlichen Standpunkte. — Die Seherin von Prevorst. — Die Materialisation. — Mollie Faucher; multiples Bewusstsein oder Obsession?

Il mondo Secreto, Neapel. — Elemente der Magie. — Zur Geschichte der Rosenkreuzer. — Ein Fall von Besessenheit zu Turin 1850. — Die weisse Frau zu Avenel.

L'Echo du Merveilleux, Paris. — Die Kartenlegerin Mme. Siteaut. — Telepathische Manifestationen Verstorbener. — Neues aus Tilly. — Eine Seherin während der Schreckensherrschaft. — Bei der Seherin Couëdon. — Portrait der Renée Sabourault.

L'Hyperchimie, Paris. — August Strindberg, biographische Skizze mit Portrait. — Die hermetische Medizin.

Light, London. — Sitzungen mit den „Read“-Medien. — Im Momente des Sterbens stehenbleibende Uhren. — Die geistige Wiedergeburt des Menschen. — Die Stofflichkeit der Seele. — Zwei neue Fälle von Geister-Identität. — Nützliche Träume. — Die Geister und der Spiritismus gegenüber dem Materialismus.

Light of Truth, Ohio. — Unsichtbare Welten und ihre Bewohner. — Philosophie der geistigen Phänomene. — Ueber die „Shakers“ und „Shaker-Spiritismus“.

L'Initiation, Paris. — Moderne Zauberer und Magier in Bearn (Frankreich). — Die spiritistische Bewegung in England. — Galvanometer und psychische Kraft. — Ein merkwürdiger Fall von Mediumität. — Der psychische Zustand Alfred de Mussets. — Papus: „Traité élémentaire de Sciences occultes."

La Lumière, Paris. — Magnetismus, Hypnotismus und Suggestion.

Le Messager, Lüttich. — Die Quellenfinder. — Ein Spuk im Schlosse zu Woodstock nach der Hinrichtung Karl's I. i. J. 1649.

La Vie d'outre tombe, Charleroi. — Ein neues Spukhaus in Tours.

Mercury, San Francisco. — Beweise für die Existenz der Seele. — Reincarnation. — Theosopische Bibelstudien.

Metaphysical Magazine, New York. — Die Dreieinigkeit der Natur. — Die Atmosphäre des Menschen. — Das Dogma von der Menschwerdung. — Philosophie des göttlichen Menschen. — Die Sophisten, Socrates und „das Sein". — Das Reich der Unsichtbaren.

Nova Lux, Rom. — Louis Claude de Saint Martin (le philosophe inconnu) und der Spiritismus. — Geistiger Materialismus.

Neue Spiritualistische Blätter, Berlin. — Fortschritt ein Naturgesetz. — Die Dämonen des Dr. Egbert Müller.

Phrenological Journal, New York. — Physiognomische Studien. — Die Schädel König Renés I. und der Königin Isabella von Lothringen.

Phare de Normandie, Rouen. — Die Fluide. — Sitzungsberichte des Cirkels Vauvenargues.

Psyche, Utrecht. — Dr. Ermacora (mit Portrait). — Telegraphie ohne Draht und die Telepathie. — Photographieen von Ausstrahlungen der menschlichen Hand.

Psychische Studien, Leipzig. — Ein eigenthümlicher Fall von automatischem Schreiben. — Altrömischer Geisterspuk. — Die okkulten Fähigkeiten Kaspar Hausers und ihre Erklärung. — Das Uebersinnliche in der deutschen Litteratur unseres Jahrhunderts.

Revue Scientifique et Morale du Spiritisme. — Studie über die Registrirung menschlicher Ausstrahlungen. — Die humanitäre Bewegung. — Der Nutzen des Spiritismus. — Apporte. — Experimental-Spiritismus.

Revista Espiritista de la Habana, Habana. — Der Perisprit vor der Wissenschaft und der Philosophie. — Phänomene.

Revue Spirite, Paris. — Philosophische Betrachtungen (Forts.). — Das Todtenbuch der Egypter (Forts.). — Eusapia Paladino in Warschau. — Syntetische Studie über die Hallucinationen von A. Dubet. — Die Sitzungen mit Eusapia Paladino zu Montfort l'Amaury, 25.-28. Juli 1897. — Das Spukhaus zu Laroche en Brenil.

Spiritualistisch Weekblad. — Der kleine Pilger in das Unsichtbare. — Die Mediumität.

The Buddhist, Colombo. — Bericht über die Buddhist Text und Anthropologische Gesellschaft. — Der Weg, der zum Nirwana führt. — Der Religionscongress zu Benares 1900.

Teosofisk Tidskrift, Stockholm. — Höhere und niedere Ideale. — Die Versuchung in der Wüste. — Einige Resultate der Entwicklung.

Vessillo Spiritista, Vercelli. — Mediumistische Thatsachen erzählt von Prof. Falcomer. — Ein Brief des Generals Menabrea an Oberst de Rochas.

Zeitschrift für Spiritismus, Leipzig. — Ueber Astrologie. — Ein Geisterspuk. — Entstehung und Entwicklung der Seele in der irdischen Lebenssphäre. — Träume. — Théophile Gautier's „Spirite".

Zivot, Prag. — Phänomenologie des Spiritismus. — „Das Schattenreich" von E. d'Espérance (übersetzt aus der Ü. W.).

Verantwortlicher Redacteur Max Rahn, Berlin N., Eberswalderstrasse 16.
Druck von Denter & Nicolas, Berlin C., Neue Friedrichstr. 43.